Zeitschrift der Berufsorganisation der
Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

3 – 2007

BILDUNG THURGAU

- **Alle Jahre wieder**
  Würdigung von Jörg Müllers künstlerischem Schaffen in zwei Ausstellungen
- **Neues Besoldungssystem vorgesehen**
  Vorläufige Mitarbeit von Bildung Thurgau in der Arbeitsgruppe

GESCHÄFTSLEITUNG

Anne Varenne (av)
Präsidentin Bildung Thurgau / Pressestelle

Bahnhofstrasse 17a, 8560 Märstetten
Telefon 071 657 26 24 / 079 545 85 11
anne.varenne@bildungthurgau.ch

Andreas Blumer (ab)
Präsident Standespolitische Kommission

Wiesenstrasse 3a, 8360 Eschlikon
Telefon 079 763 33 50
andreas.blumer@bildungthurgau.ch

Sibylla Haas (sh)
Präsidentin Pädagogische Kommission

Dorfstrasse 16, 8586 Andwil
Telefon 071 648 34 39
sibylla.haas@bildungthurgau.ch

BERATUNGSTEAM

Mette Baumgartner (mb)
Geschäftsführerin Bildung Thurgau

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 15 41
beratung@bildungthurgau.ch

Roland Zeller (rz)
Beratung

Leimackerstrasse 8, 8355 Aadorf
Telefon 052 365 12 49
roland.zeller@bildungthurgau.ch

Fotos: FOTO PRISMA

Bruno Thomas (bt)
Beratung

Fabrikstrasse 14, 9220 Bischofszell
Telefon 071 420 01 14
bruno.thomas@bildungthurgau.ch

Das Beratungsteam von Bildung Thurgau besteht aus Mette Baumgartner (Leiterin), Bruno Thomas und Roland Zeller. Telefonische Anfragen werden mittwochs von 15.30 bis 17.30 Uhr und donnerstags von 13.30 bis 17.30 Uhr unter 052 720 16 19 entgegengenommen. Schriftliche Anfragen können auch per E-Mail an beratung@bildungthurgau.ch gerichtet werden.

BILDER AUF DEN UMSCHLAGSEITEN

Illustrationen von Jörg Müller: Ausschnitte aus «Auf der Gasse und hinter dem Ofen – eine Stadt im Spätmittelalter» (Titelseite) und aus «Burgenland Schweiz»

© Copyright: Jörg Müller, Biel

GESCHÄFTSSTELLE

Mette Baumgartner (mb)
Geschäftsführerin Bildung Thurgau

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
mette.baumgartner@bildungthurgau.ch

Christine Möhl (cm)
Sachbearbeiterin

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
christine.moehl@bildungthurgau.ch

REDAKTION

Markus Germann (ger)
Redaktionsleitung

Huebackerstrasse 5, 8265 Mammern
Telefon 052 741 37 41
markus.germann@bildungthurgau.ch

Marianne Germann-Leu (gl)
Redaktion, Layout, Korrektur

Huebackerstrasse 5, 8265 Mammern
Telefon 052 741 37 41
marianne.germann@bildungthurgau.ch

Maria Leonardi (mari.leo)
Redaktion, Zeichnungen

Erdhausen 207, 9315 Neukirch
Telefon 071 446 86 54
maria.leonardi@bildungthurgau.ch

IMPRESSUM

33. Jahrgang, Ausgabe 3-2007, September 2007

BILDUNG THURGAU – die Zeitschrift der Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau – erscheint vierteljährlich im März, Juni, September und Dezember.

Redaktionsschluss
Mitte des Vormonats vor Erscheinen

Internet / E-Mail
www.bildungthurgau.ch
redaktion@bildungthurgau.ch

Herausgeber
Bildung Thurgau – Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

Abonnemente / Adressänderungen
Abonnement 40.– / Jahr
Bestellung bei:
info@bildungthurgau.ch oder mit Formular unter
www.bildungthurgau.ch

Inserate
Publicitas AG
Zürcherstrasse 167
8500 Frauenfeld
Tel. 052 723 25 55
frauenfeld@publicitas.ch

Satz und Druck
FAIRDRUCK, Druckerei Sirnach AG
Kettstrasse 40, Postfach 9
8370 Sirnach
Tel. 071 969 55 22
info@fairdruck.ch

Qualitätssteigerung oder Aufblähung der Bürokratie?

Vorbereitungen zu flexiblem Besoldungssystem im Gange

Mit dem Entscheid, vorerst in der Arbeitsgruppe des Kantons für ein neues, flexibles Besoldungssystem (FBS) mitzuarbeiten, respektiert Bildung Thurgau den politischen Willen des Kantonsparlaments. Wir fordern jedoch klar das erwiesenermassen wirkungsvollere und für die Schulqualität bessere System der förderorientierten Beurteilung (FQS).

Ein neues Schuljahr hat begonnen, und die Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Thurgau haben ihre verantwortungsvolle und schöne Aufgabe des Unterrichtens wieder aufgenommen. Diese setzt gerade in der heutigen Zeit mit ihren vielfältigen Einflüssen der Gesellschaft viel Ruhe und Kraft voraus. Geht es doch um nicht weniger als darum, jedem einzelnen jungen Menschen gerecht zu werden und ihn optimal zu fördern.

Seit einigen Jahren liegt seitens der Politik der Ruf nach einem Leistungslohn für Lehrpersonen in der Luft. Mit der Einsetzung einer Arbeitsgruppe hat der Kanton Vorbereitungen für die Installation eines neuen Besoldungssystems vorgenommen. Wird dieses im Dienste der Schul- und Unterrichtsqualität stehen oder nur zu unnötiger Verunsicherung und Aufblähung der Bürokratie führen, wie dies in anderen Kantonen geschehen ist? Bildung Thurgau respektiert den demokratischen Willen des Thurgauer Kantonsparlamentes und hat sich darum entschieden, so lange in der Arbeitsgruppe mitzuarbeiten wie die Möglichkeit besteht, das Vorhaben für die Schule Thurgau auf eine förderliche Schiene zu bringen.

Neu wird die erste Ausgabe von BILDUNG THURGAU im neuen Schuljahr allen Schulhäusern im Thurgau zugestellt. Auch die

Mitglieder des Grossen Rates werden die Zeitschrift des Berufsverbandes zukünftig erhalten. So können sich die Grossrätinnen und Grossräte direkt über die Haltungen und Anliegen der Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau informieren.

Die Geschäftsleitung freut sich über einen regen Austausch zu Bildungs- und Berufsfragen. Bildung Thurgau ruft alle Nichtmitglieder auf, sich mit der gesamten Lehrerschaft solidarisch zu erklären. Treten Sie der Berufsorganisation bei! Ihr finanzielles Engagement und Ihr aktives Mitdenken sind wichtig für die Stärke des Verbandes. Sie finden in dieser Ausgabe zahlreiche Vernehmlassungen, in welchen Bildung Thurgau die Anliegen der gesamten Lehrerschaft vertritt, zum Beispiel auf Seite 7 den Bericht über die Vernehmlassung zum Englisch-Lehrplan. Dass unsere Schüler und Schülerinnen mit weniger Lektionen als in anderen Kantonen die gleichen Standards erreichen sollen, wird nicht möglich sein.

Bildung Thurgau begrüsst den Einsatz von IKT an Thurgauer Schulen. Wir fordern, dass im Sinne von Chancengleichheit eine zeitlich befristete Einführung bis 2013 stattfindet. Den ausführlichen Artikel zur Vernehmlassung finden Sie auf Seite 6. Bildung Thurgau setzt sich in allen wichtigen Belangen für die Schule und den Berufsstand ein. Wir brauchen Ihre Unterstützung, um als starker Berufsverband gehört und ernst genommen zu werden. Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Andreas Blumer, Präsident der Standespolitischen Kommission / Mitglied der Geschäftsleitung

INHALT

EDITORIAL
Qualitätssteigerung oder Aufblähung der Bürokratie? 3

AKTUELL
Neues Besoldungssystem für Lehrkräfte vorgesehen 4
Klimawandel, Biber, Euler 5
PC gut – alles gut!? 6
Do you speak english? 7
Änderungen bitte melden! 7
Bildungstreff für Jung und Alt 7

BILDUNG
Adolf Dietrich per Mausklick 8
Unser Kaiser hat Geburtstag 9
Jugendliche aus dem Balkan 10
Hohentannen 11
Alle Jahre wieder 12
Pfahlbauer auf Zeit 14

VERBAND
Harmonie hat ihren Preis 16
Wie weiter? 17
Burnout – ausgebrannt! 18
Lohnforderungen für 2008 19
Stellungnahmen des Verbandes 19

KANTON
Neu in Pension 20
Wozu Bildungsmessung? 20

THEMA
Eine Schule für alle 22
Das «Integrationsvorhaben» von Bildung Thurgau 25

KOLUMNE
Wenn Träume wahr werden 26

Neues Besoldungssystem für Lehrpersonen vorgesehen

Vorläufige Mitarbeit von Bildung Thurgau in der Arbeitsgruppe

Gemäss dem Willen des Grossen Rates will der Kanton ein flexibles Besoldungssystem einführen, welches eine Leistungskomponente enthalten soll. Bildung Thurgau hat sich nach reiflicher Überlegung entschieden, vorerst in der Arbeitsgruppe mitzuarbeiten, welche ein Modell zur Umsetzung dieses flexiblen Besoldungssystems (FBS) vorschlagen wird, mit der Absicht, die nachfolgenden Gedanken einzubringen, um Haltungen zu flexibilisieren.

Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Thurgau sind es gewohnt, beurteilt zu werden. Sei dies, dass unsere Schülerinnen und Schüler wie auch die Eltern uns oft sehr direkt beurteilen und qualifizieren oder durch die jährlich stattfindenden Mitarbeitergespräche mit der Schulleitung. Somit sind wir in einer ähnlichen Situation wie viele Angestellte in Betrieben der Privatwirtschaft. Wir begrüssen die Qualifizierung und Bewertung unserer Arbeit, sind sie doch auch immer Anreiz, sich ständig weiterzuentwickeln und zu verbessern. Qualifikation und Beurteilung der Arbeit sind für die Lehrer und Lehrerinnen im Thurgau Alltag. In den Schulhausteams herrscht zudem eine weit verbreitete Feedbackkultur, welche auch ganz im Zeichen der Qualitätssicherung steht.

«Qualifikation und Beurteilung sind für die Lehrer und Lehrerinnen Alltag.»

Nun steht der politische Auftrag des Kantonsrates bevor, ein leistungsabhängiges Besoldungssystem in der Schule Thurgau zu installieren. Das Vorhaben wurde 2001 durch eine Motion von Kantonsrätin Hildegard Hausammann beinahe verworfen (58 zu 46 Stimmen). In der Zwischenzeit ergibt sich eine Ausgangslage, welche sich aus unserer Sicht entschieden verändert hat. In einigen Kantonen wurden ähnliche Besoldungssysteme eingesetzt und evaluiert, andere Kantone verzichten dezidiert auf eine Einführung eines leistungsabhängigen Systems (Kanton Baselland) und in vielen Kantonen der Deutschschweiz, die auch bürgerlich dominierte Parlamente haben, ist es gar kein Thema (AG, AI, GR). Entscheidender Unterschied zum Jahr 2001 ist, dass heute einige Lohn- und Beurteilungssysteme evaluiert sind und dabei richtungsweisende Ergebnisse zutage gefördert wurden.

Eine Studie der ETH Zürich (Februar 2003), welche im Auftrag der Bildungsdirektion durchgeführt wurde, belegt, dass 98 Prozent der Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Zürich eine gute Lehrtätigkeit attestiert wird, das heisst, nur zwei Prozent von 3448 Lehrkräften genügten nicht. Die Mitarbeiterbeurteilung (MAB) verkommt so zum Papiertiger, die teuer ist (gemäss dem Verband Schulleiter des Kantons Zürich kostet eine Lehrerqualifikation etwa 2000 Franken) und deren Lohnwirksamkeit von den Betroffenen als wenig tauglich für Anreiz und Motivation angesehen wird. Jedoch dachte beinahe jede fünfte Lehrperson im Zusammenhang mit der MAB an Kündigung. Zudem verschlechterte sich gemäss Angaben der Lehrpersonen das Klima leicht. Die MAB ist unter den Lehrerinnen und Lehrern in unserem Nachbarkanton nur schlecht akzeptiert und die Verfasser der Studie raten deshalb, die vierstufige Einteilung zu überdenken und in eine zweistufige umzuwandeln (erfüllt – nicht erfüllt). Fraglich ist auch, ob diese MAB eine bessere Unterrichts- und Schulqualität hervorbringt. Namhafte Exponenten der Politik, unter anderem auch Justizminister Bundesrat Christoph Blocher, fordern mehr Ruhe für die Schulstuben und dass man den Lehrkräften vermehrt den Rücken stärken solle, um ihre zusehends schwierigere Aufgabe meistern zu können. Dient ein neues Besoldungssystem diesem Zwecke?

«Lohnwirksamkeit der Qualifikation ist wenig tauglich für Motivation.»

Auch der Kanton Thurgau hat bereits Erfahrungen mit einem lohnwirksamen Qualifikationssystem. So werden an den Thurgauer Berufsschulen seit 2002 Lehrer und Lehrerinnen lohnwirksam qualifiziert. Eine Untersuchung der unabhängigen Firma edu consulting, die im Auftrag des Departements für Erziehung und Kultur im Jahr 2004 gemacht wurde, hält klar fest, dass die lohnwirksame Beurteilung mehr Verunsicherung und Unruhe in der Lehrerschaft schaffe, anstatt dass sie die Qualitätssicherung fördere und unterstütze. Zudem wird das Malussystem, wie es an den Berufsschulen gilt, von allen Beteiligten abgelehnt, wie die Untersuchung hervorbrachte. Diese Ergebnisse müssen uns zu denken geben!

Diese neue Ausgangslage mit den Fakten zum Funktionieren bestehender lohnwirksamer Qualifikationssysteme muss auch auf der politischen Ebene kommuniziert werden. Diese Erkenntnis führte zum lange und reiflich überlegten Entscheid von Bildung Thurgau, vorläufig in der kantonalen Arbeitsgruppe mitzuarbeiten. Wir sind uns bewusst, dass wir wider den gewonnenen Erkenntnissen handeln und dabei etwas unterstützen, von dem wir mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen können, dass es mehr Unruhe in die Schule Thurgau bringen wird und zudem nicht mit einer Unterrichtsqualitätssteigerung korreliert.

Wenn innerhalb der Projektleitung oder der Begleitgruppe klar wird, dass die Vertretungen von Bildung Thurgau nur eine Alibirolle zu übernehmen haben und nicht angehört werden, wird dieser Entscheid zur Mitarbeit geändert.

Es ist aus anderen Ländern bekannt, dass eine lohnwirksame Qualifikation wenig Auswirkung auf die Leistungsmotivation hat. Dies geschieht erst bei einem Lohnanstieg von 20 bis 30 Prozent. Die Lohntransparenz wird schlechter, das Gefühl der Lohngerechtigkeit nimmt ab, und gegen wirklich schlechte Lehrer und Lehrerinnen nützen solche Systeme nichts. Lohnwirksame Qualifikationssysteme sind somit nicht nachhaltig und der falsche Weg.

Es gilt, die förderorientierte Qualifikation, die den Schülerinnen und Schülern direkt zugute kommt und einen deutlichen Einfluss auf die Unterrichtsqualität zeigt, zu fördern und weiter auszubauen. Der LCH hat mit seinem kommunizierten System der Förderorientierten Beurteilung (FBS) einen praktikablen und erfolgreichen Weg

aufgezeigt, wie man der Beurteilung der Lehrpersonen gerecht werden kann.
Bildung Thurgau respektiert den politischen Willen unseres Kantonsparlaments und denkt deshalb in der Arbeitsgruppe mit. Dies im Wissen darum, dass LQS-Systeme nicht funktionieren und es bessere Möglichkeiten gibt, wie etwa die förderorientierte Beurteilung, welche am Gewerblichen Berufsbildungszentrum Weinfelden schon seit mehreren Jahren erfolgreich vorgenommen wird.

Andreas Blumer, Präsident Standespolitische Kommission / Mitglied der Geschäftsleitung

Zeichnung: Maria Leonardi

Klimawandel, Biber, Euler

Vortragsreihe der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft

Bildung Thurgau unterstützt wiederum als Mitveranstalter das reichhaltige Vortragsprogramm der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft. Die ersten drei Vorträge des Winterhalbjahres 2007/08 widmen sich dem Klimawandel, der Rückkehr der Biber und den Stationen im Leben und Werk des Mathematikers Leonhard Euler. Der Eintritt zu den öffentlichen Veranstaltungen ist gratis.

Am Dienstag, 23. Oktober 2007 ab 20.15 Uhr spricht Prof. Dr. Ulrike Lohmann, Institut für Atmosphäre und Klima der ETH Zürich, im Singsaal der Kantonsschule Frauenfeld über «Erdklima im Wandel». In den Medien häufen sich Meldungen über Wetterkapriolen. Dieses Jahr gab es verheerende Waldbrände in Griechenland, Überschwemmungen in der Schweiz und in England und sommerliche Temperaturen im April. Solche Einzelereignisse an sich sind keine Indizien für den Klimawandel, hingegen der Rückzug der Gletscher oder der globale Temperaturanstieg seit Beginn der industriellen Revolution, die Abnahme der Schneemenge im Frühling auf der Nordhalbkugel sowie der Anstieg des Meeresspiegels.
Dr. Hannes Geisser, Wildtierbiologe und Konservator des Naturmuseums Thurgau, referiert am 13. November 2007 ab 20.15 Uhr in der Aula des Berufsbildungszentrums BBZ Weinfelden über die Rückkehr der Biber im Thurgau. Anfang des 19. Jahrhunderts war der Biber ausgerottet. Sein weiches Fell diente zur Herstellung von Kleidern. Das Bibergeil (Castoreum), ein Drüsensekret, galt als Wundermittel – und als vermeintlicher Fisch- und Krebsräuber wurde der Biber intensiv bejagt. In den 1950er-Jahren kam es in der Schweiz erstmals zur Aussetzung von Bibern.
Heute leben wieder rund 1000 Biber in der Schweiz. Mit schätzungsweise 250 Tieren hat der Kanton Thurgau einen der grössten Bestände. Hannes Geisser stellt in seinem Vortrag «Meister Bockert nagt sich durch – Rückkehr der Biber im Thurgau» Biologie und Lebensweise des Bibers vor. Er beschreibt die Entwicklung der Bestandes- und Verbreitungssituation im Thurgau und diskutiert Probleme und zukünftige Herausforderungen im Zusammenleben mit den emsigen Holzfällern.
2007 ist ein Leonhard-Euler-Jahr: Vor 300 Jahren wurde in Basel der bedeutendste Mathematiker des 18. Jahrhunderts geboren. Er lebte und wirkte nach dem Studium in Basel vorwiegend in St. Petersburg und Berlin. Dr. Hans Walser, Mathematisches Institut der Universität Basel, wird einige seiner wissenschaftlichen Arbeiten besprechen. Der Vortrag am 27. November 2007 im Singsaal der Kantonsschule Frauenfeld beginnt um 20.15 Uhr.

Weitere Vorträge

In der zweiten Hälfte des Winterhalbjahres 2007/08 finden folgende Vorträge statt:
- «Safari vor der Haustür» am 8. Januar im Berufsbildungszentrum Weinfelden;
- «Eine haarige Geschichte» am 12. Februar in der Kantonsschule Frauenfeld;
- «Erdwärmenutzung» am 26. Februar in der Kantonsschule Kreuzlingen;
- «Genressource alte Obstsorten» und Hauptversammlung TNG am 18. März in der Kantonsschule Frauenfeld.

Marianne Germann-Leu
Redaktion / Layout BILDUNG THURGAU

PC gut – alles gut!?

IKT: Informations- und Kommunikationstechnologien in der Primarschule

Informations- und Kommunikationstechnologien sind ein wichtiges Thema innerhalb der Schule und Gesellschaft. Zu diesem Thema haben die betroffenen Teilkonferenzen Stellung bezogen. Anschliessend wurde innerhalb der Pädagogischen Kommission folgende Stellungnahme zu den Rahmenbedingungen und dem Einführungskonzept verabschiedet:

Bildung Thurgau begrüsst die Einführung von Informations- und Kommunikationstechnologien in der Primarschule. Grundsätzlich wird der vom Kanton vorgeschlagene freiwillige und integrative Einsatz unterstützt. Bildung Thurgau wertet zudem das Vorgehen positiv, da wir Freiwilligkeit und eine hohe Eigenverantwortung der einzelnen Schulgemeinden begrüssen.

Bildung Thurgau wünscht sich neu erarbeitete Minimalstandards, die auf den Übertritt in die Sekundarschule abgestimmt sind, damit beim Übertritt alle Schüler und Schülerinnen die Grundlagen im Umgang mit IKT beherrschen. Der ernstzunehmende Umgang mit IKT verlangt, dass an anderer Stelle innerhalb des Lehrplans Stoffreduktionen vorgenommen werden.

Foto: Marianne Germann-Leu

Dennoch fordern wir im Sinne von Chancengleichheit eine zeitlich befristete Einführung bis 2013. Zudem sollte der Zeitpunkt der Einführung von IKT mit dem jeweiligen Sekundarschulkreis koordiniert sein. Informations- und Kommunikationstechnologien können nicht «nebenbei» erlernt werden, sondern verlangen eine vertiefte Einführung, Auseinandersetzung und ein längeres Training. Die Erfüllung der vom Kanton aufgeführten Standards setzt ein Fach «Informatik» voraus.

Bildung Thurgau kann sich nicht vorstellen, wo in einem anderen Fach Lerninhalte gestrichen und somit Zeit gespart werden kann. Deshalb ist die Schaffung eines neuen Zeitgefässes zwingend.
Allgemein begrüsst Bildung Thurgau einen finanziellen Anreiz. Um den Startbeitrag von 30 Prozent eines Jahresaufwandes, gemäss Kanton 48 Franken pro Schüler oder Schülerin, zu erhalten, müssen Schuleinheiten beziehungsweise Schulgemeinden Voraussetzungen erfüllen.

Dazu einige Beispiele von Voraussetzungen, welche vorhanden sein müssen: Bereitschaft von Lehrerschaft und Behörde, fachlicher und technischer Support, Basiskompetenzen der Lehrpersonen und Konzept zu IKT-Einsatz. Die weiteren 70 Prozent (112 Franken pro Schüler/in) werden Schuleinheiten beziehungsweise Schulgemeinden erhalten, wenn sie ein regelkonformes IKT-Konzept erfolgreich umgesetzt haben – was auch immer dies konkret heissen mag! Dieser vom Kanton vorgeschlagene einmalige finanzielle Anreiz von 160 Franken pro Kind wird jedoch nicht reichen. Die allfällige Anschaffung neuer Computer ist eines. Zu berücksichtigen sind daneben auch die Folgekosten: Unterhalt, Lernsoftware und das Ersetzen von Computern. Somit muss die Schülerpauschale angepasst werden. Bildung Thurgau ist es zudem wichtig, dass alle Stufen mit neuwertigen Computern arbeiten können.

Support sicherstellen

Die Betreuung der PC-Anlagen, welche ein iScout ausführt, muss innerhalb jedes Schulhauses gewährleistet sein, da es sich meist um kleinere Probleme handelt, die schnell gelöst werden müssen. Ein iScout soll genug entlastet sein. Es handelt sich bei dieser Arbeit um einen grossen Arbeitsaufwand, welcher nicht nebenbei geleistet werden kann und auch ausserhalb des Berufsauftrages abgegolten werden muss. Ein ausführlicher Kurs zum Thema Medienerziehung / Medienpädagogik ist für Lehrpersonen, welche sich zu dieser Thematik noch nicht weitergebildet haben und die mit IKT arbeiten, notwendig. Die PHTG muss im Kursprogramm der Weiterbildung Schule entsprechende Angebote aufführen. Dabei ist es wichtig, das Schwergewicht auf pädagogische und didaktische Fragen zu richten.

Die ganze Stellungnahme kann auf unserer Website «www.bildungthurgau.ch» unter «Vernehmlassungen» gelesen werden.

Sibylla Haas, Präsidentin der Pädagogischen Kommission / Mitglied der Geschäftsleitung

Do you speak english?

… mit welchem Lehrplan ist entscheidend

Die Lektionenzahlen in den Kantonen der Ostschweiz variieren. Der Lehrplan muss für den Kanton Thurgau angepasst werden! Zudem ist es wichtig, die Minimalziele auf Grund der geringeren Lektionenzahl nach unten anzupassen. Das/die noch zu bestimmende/n Lehrmittel soll/en über die Stufen aufgebaut sein.

Bildung Thurgau unterstützt eine Harmonisierung der Schullandschaft Schweiz. Von den Kantonen wurde jedoch die Chance verpasst, bei der Einführung der Fremdsprache Englisch eine wirklich «harmonische» Grundlage zu bilden. Die Anzahl der zu unterrichtenden Lektionen in den Kantonen variiert zwischen acht und elf. Dies heisst für den Kanton Thurgau, dass die Schülerinnen und Schüler bis zum Ende der 3. Klasse, also innerhalb von 120 Lektionen, die gleichen Ziele erreichen müssen wie die Schülerinnen und Schüler des westlichen Nachbarkantons, die für denselben Stoff 160 Lektionen zur Verfügung haben. Ein gemeinsamer Lehrplan ohne Anpassungen ist darum grundsätzlich fragwürdig. Zudem müssen aufgrund der Lektionendifferenz die minimalen Ziele vom Kanton Thurgau überprüft und nach unten angepasst werden. Mit dem vorliegenden Lehrplan werden sehr hohe, in einigen Fällen unrealistische Ziele gesteckt.

Um das Erreichen einzelner Deskriptoren zu überprüfen (Can-do-Tests), steht der Lehrerschaft das im Berner Lehrmittelverlag blmv erschienene «lingualevel» zur Verfügung. Es wird sich schnell zeigen, ob die angebotenen Tests mit dem noch zu bestimmenden Lehrmittel kooperieren. Bei der Lehrmittelauswahl ist darauf zu achten, ob solche Tests bereits existieren. Bildung Thurgau verlangt Lehrmittel, die über die Stufen aufbauen. Das heisst: Themen sollen stufengerecht gewählt und aufgearbeitet und gleichzeitig attraktiv sein. Ideal wären auch Lehrmittel, welche die Inhalte auf die Richt- und Lernziele aufschlüsseln.

Wir erachten es als ein Muss, dass den Lehrpersonen zusätzlich zur Überprüfung der Minimalstandards am Ende der 3. Klasse und der 6. Klasse jeweils standardisierte Tests mit Kompetenzhinweisen zur Verfügung stehen.

Die Festlegung der Kommunikationswege zwischen der Primarschule und der Sekundarschule I sind wichtig. Unterstützungsmassnahmen müssen klar sein im Bezug auf Schülerinnen und Schüler, welche die Minimalstandards der 6. Klasse nicht erfüllen. Falls Noten für die Beurteilung vorgegeben werden, erwarten wir einen Notenraster, der auf die einzelnen Lernziele abgestimmt ist. Einen sorgfältigen Aufbau fordert ebenfalls das selbstgesteuerte Lernen in Verbindung mit dem Europäischen Sprachenportfolio 1.

An Themen wie typische soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Gegebenheiten englischsprachiger Länder soll im Unterricht, falls sie sich ergeben, geschnuppert werden. Eine vertiefte Arbeit ist jedoch nicht stufengerecht. Vielmehr sind solche Themen auf der Sekundarstufe I in Verbindung mit dem Geografieunterricht realistisch.

Wir erachten es als notwendig, dass zum Erreichen der vorgegebenen Ziele die didaktische Ausbildung unter anderem Schwerpunkte auf die Lerntechnik sowie die Vernetzung der Muttersprache mit der ersten und zweiten Fremdsprache legt. Den Lehrpersonen muss eine Vernetzungsübersicht (Deutsch, Englisch, Französisch: Wörter, Grammatik) zur Verfügung stehen, damit Synergien der Lehrmittelinhalte erkannt werden können. Ziel sollte es sein, dass das Sprachenlernen koordiniert vorangeht und nicht jede Sprache für sich alleine steht. Das bedeutet, dass Aus- und Weiterbildung Grundlagen für Umsetzungen der Synergienutzung legen müssen.

«Ziel sollte es sein, dass das Sprachenlernen koordiniert vorangeht.»

Die ganze Stellungnahme kann auf unserer Website «www.bildungthurgau.ch» unter «Vernehmlassungen» gelesen werden.

Sibylla Haas, Präsidentin der Pädagogischen Kommission / Mitglied der Geschäftsleitung

Änderungen bitte melden!

(av) Um die hohe Kosten verursachende Fehlerquote bei der Zustellung der Zeitschrift BILDUNG THURGAU und der Zahlungseinladung für den Mitgliederbeitrag zu senken, bitten wir alle Lehrpersonen, Mutationen betreffend Adresse, Name, Pensum, Stufenwechsel, Teilkonferenz, Eintritt oder Austritt umgehend auf unserer Website «www.bildungthurgau.ch» unter «Portrait / Mitgliedschaft» mit den Formularen auf der rechten Bildschirmseite zu melden. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Bildungstreff für Jung und Alt

(ger) An der 14. Ostschweizer Bildungs-Ausstellung OBA wurden fünf Sonder- und Erlebnis-Schauen und über 900 Aus- und Weiterbildungsangebote gezeigt. Unter dem Motto «Destination Zukunft» gab es für Erwachsene und Jugendliche Neues zu sehen.

Bereits vor Ausstellungsbeginn konnte festgestellt werden, dass sich mehr Klassen als 2006 angemeldet hatten. Diese reisten aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Graubünden, Glarus, Zürich, Schwyz und dem Fürstentum Liechtenstein an. Die Gesundheitsfachschulen warteten mit einer trendigen Sonderschau auf: Der «Treffpunkt Alternativmedizin» vereinte auf knapp 100 Quadratmetern verschiedene Institute und Schulen.

In den Hallen für berufliche Grundbildung konnten Jugendliche fast 120 Berufe beschnuppern und sich dabei mit Ausbildnern, Betrieben und Lehrlingen unterhalten. Im Projekt «Handshake!» trainierten Praxisleute Bewerbungssituationen mit Jugendlichen. Die Suchthilfe St. Gallen behandelte Suchtrisiken von Neuen Medien. Erstmals fanden auch zwei Erlebnis-Schauen statt: Das «Candy House» simulierte eine Schnupperwoche für KV-Interessenten, und auf dem Aussengelände wurden die neuen Pferdeberufe vorgestellt.

Adolf Dietrich per Mausklick

Empfehlenswerte Website für Schulen von Primarlehrer Willi Tobler

Kunst soll nicht vor dem Bildschirm Halt machen, sagte sich der Frauenfelder Primarlehrer Willi Tobler und entwickelte zusammen mit der Fachstelle KICK der Pädagogischen Hochschule Thurgau PHTG eine Website zu Adolf Dietrichs Leben und Schaffen. Entstanden ist eine sorgfältig durchdachte virtuelle Navigation, die Primarschülerinnen und -schüler dazu animieren soll, den überregional bekannten Maler per Mausklick zu entdecken. Adolf Dietrichs Todestag wiederholt sich heuer zum 50. Mal. Das einmalige Projekt leistet daher auch einen Beitrag zur Wiederentdeckung eines einzigartigen Künstlers.

Willi Tobler, Primarlehrer in Frauenfeld und Kinderbuchautor, beschäftigt sich seit Jahren fundiert mit Kunstbetrachtung. Sein wachsendes Fachwissen liess ihn immer wieder nach neuen Möglichkeiten suchen, dieses auch seinen Schülerinnen und Schülern zugänglich zu machen. In Zusammenarbeit mit Hanspeter Füllemann, Leiter der Fachstelle KICK der PHTG, der die technische Umsetzung realisierte und die didaktische Aufbereitung begleitete, konnte die Webseite «Adolf Dietrich: Sein Leben – seine Bilder» in gut einem Jahr, just zum 50. Todestag des Berlinger Künstlers, umgesetzt werden.

Fotos: Hanspeter Füllemann

Auf der von Willi Tobler (rechts) mit Unterstützung der Fachstelle Kick erstellten Website kann der Berlinger Künstler Adolf Dietrich per Mausklick entdeckt werden.

Beweggrund für das Projekt war zum einen die regionale Verankerung eines bedeutenden Schweizer Malers des 20. Jahrhunderts. Als einer der Hauptvertreter der Naiven Malerei und der Neuen Sachlichkeit hat Adolf Dietrich heute internationalen Rang. Zum anderen ist Willi Tobler überzeugt, dass Dietrichs realistische Sujets (Natur, Tiere, Kinder, Ereignisse) gerade in Primarschülerinnen und -schülern ein geeignetes Zielpublikum für eine weiterführende Kunstbetrachtung finden.
Und schliesslich seien sein Leben und sein Werk untrennbar miteinander verbunden. Er sehe den Maler vom Untersee für die Kinder auch als eine Art Vorbild an. Trotz widriger Umstände habe Dietrich im Leben das gemacht, was ihm wichtig war – schliesslich mit Erfolg.

www.adolfdietrich.ch

Acht farbige Farbstifte auf der Einstiegsseite (www.adolfdietrich.ch) führen den Betrachter zurück in Adolf Dietrichs Kindheit, zeigen etwas aus seiner Schulzeit, seinem Elternhaus, die ersten Erfolge. Eingebettet in die virtuelle Lebensschau sind Tipps. Man erfährt etwa, wie man Zeichenkohle selber herstellen kann, eine Kamera baut oder ein Skizzenheft bindet. In einem virtuellen Museumsbesuch kann man sich frei bewegen und von sympathischen Kinderstimmen Bilder erklären lassen. Die Texte dazu sprechen Alexandra und Tim aus der sechsten Klasse, Schulhaus Herten, Frauenfeld.

Markus Landert, Konservator Kunstmuseum Thurgau, würdigte bei der Pressevorstellung der Website insbesondere die Auswahl der entscheidenden Werke aus der Fülle Dietrichs künstlerischen Schaffens. Damit hätten die Projektverantwortlichen die wichtigste Grundlage für ein fundiertes Verständnis von Leben und Werk Dietrichs gelegt. Für Hanspeter Füllemann zeigt gerade dieses Projekt beispielhaft den Auftrag der Fachstelle KICK, regional verankerte Schul- und Unterrichtsprojekte mit informations- und kommunikationstechnologischem Fachwissen (ICT) zu unterstützen. Willi Tobler hat die Projektarbeit teils im Rahmen des im Berufsauftrag festgelegten Pensums für persönliche Unterrichtsentwicklung umgesetzt.

Kathrin Spycher, Pädagogische Hochschule Thurgau / Corporate Communications

Unser Kaiser hat Geburtstag

Ausstellungen in Arenenberg und Konstanz über Louis Napoleon

Am 20. April 2008 wäre Kaiser Louis Napoleon III, Bürger von Salenstein und Ehrenbürger des Kantons Thurgau, 200 Jahre alt. Zu diesem Anlass finden in Konstanz und Arenenberg zwei Sonderausstellungen statt. Bei einem Presseanlass stellten Dominik Gügel, Konservator Napoleonmuseum Thurgau, und Dr. Tobias Engelsing, Direktor der Städtischen Museen Konstanz, ihre Konzepte vor. «Unser Kaiser hat Geburtstag», frohlockte Dominik Gügel mit sichtlicher Vorfreude auf die Ausstellung und unterstrich damit, dass die Geschichte des jungen Prinzen Louis Napoleon eng mit der Geschichte des jungen Kantons Thurgau verbunden ist.

Im Schloss Arenenberg sollen Verbindungen und vor allem die Persönlichkeit von Louis Napoleon chronologisch dargestellt werden; beginnend in der Mansarde über die Gesellschaftsdamenzimmer hinunter zu der Dauerausstellung. Der junge Prinz selbst hatte nicht im Haupthaus, sondern im Westflügel der heutigen Schulanlage Arenenberg gewohnt. Dieser Flügel war so konzipiert, dass der Prinz stets in westlicher Richtung schauen musste, denn seine Mission war, Frankreich für die Familie zurückzugewinnen. In Paris lag die Vergangenheit, dort sollte auch die Zukunft liegen, so der innige Wunsch von Mutter Hortense. Von alemannischer Mentalität geprägt wuchs Louis im Bodenseeraum auf, Deutsch wurde zur Muttersprache. Dies zeigte sich jeweils nach misslungenen Attentaten, wenn er im Schockzustand in alemannischer Mundart sprach.

Konservator Dominik Gügel konnte bereits einige Exponate der künftigen Sonderausstellung präsentieren, so zum Beispiel blonde Haare aus der Jugendzeit, einen Degen und ein zierliches Puppenhaus, welches Louis 1833 für Elisabeth Dufour gebastelt hatte. Viele Zeichnungen belegen das hervorragende grafische Talent des Prinzen.

Fotos: Marianne Germann-Leu

Dr. Tobias Engelsing und Dominik Gügel (rechts) stellten die Konzepte zu den Ausstellungen in Konstanz und Arenenberg vor. Bild rechts: Eine Zeichnung aus der Hand des jungen Prinzen

Als Heranwachsender entdeckte Louis Napoleon nicht nur die Freude an der Jagd und am Militär, sondern auch an den jungen Frauen der Region. Seinem Charme konnten anscheinend viele nicht widerstehen. Als Andenken an die Liebschaft erhielten sie jeweils einen Ring mit der Gravur «Louis N» und der Jahreszahl. Führte eine Beziehung gar zu illegitimem Nachwuchs, so sorgte sich Mutter Hortense um die finanzielle Regelung – dann gab es sogar Goldmünzen…

In Thun konnte Louis Napoleon Artillerie-Offizierskurse besuchen und schrieb ein Handbuch über Artillerie, das zum Klassiker wurde. Dem Kanton Thurgau schenkte er zwei Kanonen und wurde ehrenhalber zum Hauptmann ernannt. Er war ein Mitbegründer der Thurgauer Schützengesellschaft.

Europäischer Glanz über Konstanz

Die Ausstellung in Konstanz soll zeigen, wie sich die Anwesenheit der Adelsfamilie auf die ländliche Gegend und das städtische Gesellschaftsleben auswirkte, führte Dr. Tobias Engelsing, Direktor der Städtischen Museen Konstanz, aus. Die Stadt, damals erst seit neun Jahren badischer Zugehörigkeit, war stolz, dass dank den französischen Exilanten europäischer Glanz auf die Kleinstadt fiel. Dies soll in der Ausstellung dargestellt werden, aber auch lokal Bedeutsames wie der Ausbau des Hafens Konstanz und der Beginn der Dampfschifffahrt.

Die Projektvorstellungen zeigten, dass das napoleonische 200-Jahr-Jubiläum zum Anlass genommen wird, ein kulturelles und gesellschaftliches Spiegelbild der damaligen Zeit zu präsentieren. Lehrkräfte auf Stufen, in welchen das 19. Jahrhundert Unterrichtsthema ist, sollten sich die Ausstellungen vormerken. Für Schulen sind spezielle Führungen vorgesehen, welche Geschichte erlebbar machen sollen.

Festliche Eröffnung ist am 20. April 2008 in Konstanz. Die Ausstellung im Napoleonmuseum Thurgau wird vom 20. April bis 12. Oktober 2008 geöffnet sein.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Jugendliche aus dem Balkan

Sachbücher über Randgruppen unserer Gesellschaft

Zwei sehr unterschiedliche Publikationen des Rüegger Verlags können empfohlen werden. Margrit Stamm, bekannt durch verschiedene Forschungsarbeiten, die sich unter anderem auch mit dem Thema Begabung befassten, beleuchtet in ihrem neusten Bericht drei Randgruppen unserer Gesellschaft. Sie gehören zu den heutigen Bildungsverlierern. Dies ist im besonderen Masse auch zutreffend für die Jugendlichen aus dem Balkan.

Dieser saloppe Begriff gefällt den beiden Autorinnen des Buches «Jugendliche aus dem Balkan» nicht besonders, weil es nach «alle in einen Topf werfen» klingt. Gerade das versuchen Anna Maria Riedi und Katharina Haab mit ihren verschiedenen Blickwinkeln auf die Problematik der Jugendlichen zu differenzieren. Sie befragten Professionelle der Jugendsozialarbeit, die betroffenen Jugendlichen selber und deren Eltern. Herausgekommen ist ein mit statistischen Fakten und Fragestellungen prall gefüllter Bericht, der aber gerade auch für den Bereich Schule interessante Denkanstösse liefert.

Beide Publikationen regen an, sich mit der Situation der durch Pisa-Messungen ermittelten Bildungsverlierern vertieft auseinanderzusetzen; gerade auch deshalb, weil die Deutschschweiz zu den Regionen gehört, wo laut Bericht die schlechteste Integrationsquote von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu verzeichnen ist.

Das öffentliche Bild von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist oft negativ besetzt. So stellt die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen fest, dass in den Medien zwar oft ihre sportlichen Leistungen gelobt werden, aber diese Jugendlichen doch meist mit Gewalt, schwachen Schulleistungen und schwieriger beruflicher Eingliederung in Verbindung gebracht werden. Dies trifft insbesondere auf Jugendliche aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens sowie aus Albanien zu. Sie gelten als «Jugendliche aus dem Balkan», und Meinungen über ihr Verhalten verschmelzen mit Meinungen über ihre Herkunftsregion. Die Studie untersucht, wie Professionelle der Jugendhilfe – insbesondere Jugendanwaltschaften und Jugend- und Familienberatungsstellen – ihre Arbeit mit einer vergleichsweise neuen und mit negativen Zuschreibungen belasteten Klientel gestalten. Umgekehrt interessiert aber auch die Sicht der Jugendlichen auf Erfahrungen, die sie mit den Institutionen der Jugendhilfe machen. Die Erhebung dieser doppelten Sichtweise ermöglicht es, wichtige Erkenntnisse über Ausgangslage beziehungsweise Bedingungen für ein Zustandekommen eines guten Arbeitsbündnisses zwischen Klientinnen und Klienten sowie Professionellen der Jugendhilfe zu gewinnen.

Einfluss des Umfeldes massgebend

Obwohl sich das Thema des Buchs stark auf die Bereiche Jugendanwaltschaft und Jugend- und Familienberatungsstellen bezieht, sind einige der aufgegriffenen Aspekte auch interessant für die Schule. Diese wird oft von den Jugendlichen als Ort wahrgenommen, wo sie Diskrimination erfahren. Auch erhärtet sich die Vermutung, dass sich die Lehrstellensuche für diese Jugendlichen zu einer grossen Herausforderung entwickelt hat. Hier zeigt die Studie, dass ein klarer Zusammenhang zwischen dem Niveau der Schulbildung und den Chancen für eine erfolgreiche Suche nach einer Arbeitsstelle besteht. Am schlimmsten trifft es diejenigen, die der Sprache ungenügend mächtig sind. Zwischen Mädchen und Jungen zeigen sich auch hier deutliche Unterschiede. So sind in den letzten drei Jahren deutlich mehr weibliche Jugendliche an den höheren Schulen angenommen worden als männliche. Die Autorinnen zeigen auf, dass es aber weniger die patriarchalischen Strukturen und andere Besonderheiten des Herkunftslandes sind, die Unterschiede bewirken, sondern vielmehr die Reaktion des Umfeldes und der Familie im Allgemeinen. Hier sehen sie einen präventiven Ansatz: Die Jugendlichen machen immer wieder deutlich, dass der Einfluss gleichaltriger Peergroups eine negative respektive positive Wirkung auf ihre Entwicklung hat. Die Bildung solcher unterstützenden Peergroups in der offenen Jugendarbeit wird als wirkungsvoll erachtet.

Die Autorinnen: Prof. Dr. phil. Anna Maria Riedi ist Sozialwissenschaftlerin und Dozentin an der Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich. Sie leitet das Forschungsprojekt «Jugendliche aus dem Balkan».
Lic. phil. I Katharina Haab arbeitet bei der Swiss Academy for Development als Projektverantwortliche für ein interkulturelles Dialogprojekt in der Türkei und der Schweiz.

«Jugendliche aus dem Balkan», Migration und Integration als Herausforderung für die Jugendhilfe; Anna Maria Riedi und Katharina Haab; Verlag Rüegger; ISBN 978-3-7253-0871-2; 248 Seiten; 48 Franken; Didaznummer 50512

Unterfordert, unerkannt, genial

Fragen zu Begabung und Hochbegabung werden zurzeit intensiv diskutiert. Die Publikation «Unterfordert, unerkannt, genial» stellt drei besondere Randgruppen unserer Gesellschaft in den Mittelpunkt der Betrachtungen: Die so genannten Minderleister oder Underachiever, die besonders leistungsfähigen Kinder aus bildungsfernen Milieus und die Wunderkinder.

Allen gemeinsam ist, dass sie über hohes intellektuelles respektive strategisches Potential verfügen, das man bei den Wun-

derkindern in besonderem Ausmass entdeckt, bei den Underachievern jedoch häufig nicht wahrnimmt und bei Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Milieus nicht einmal vermutet. Kompetenz, Begabung, soziale Herkunft und Leistungsentwicklung stehen deshalb bei diesen Gruppen in einem systematischen Zusammenhang.
Minderleister sind Kinder und Jugendliche, die trotz ihres überdurchschnittlichen intellektuellen Potentials in der Schule lediglich schlechte Leistungen erbringen. Obwohl die Forschungsergebnisse uneinheitlich sind, besteht der Konsens dahingehend, dass Underachiever vielfältige Profile aufweisen und persönlichkeitsspezifische Faktoren wie Selbstkonzept und Motivation sowie Familienkontexte und Schulvariablen eine besondere Rolle spielen dürften.
Kinder aus bildungsfernen Milieus gelten in der Regel als nicht erfolgreich, problembehaftet und defizitär. Diese von Bildungsforschung und Bildungspolitik ernst genommene Problematik erweckt jedoch den Anschein, als ob es keine kompetenten Kinder aus benachteiligten Familien gäbe und Schulerfolg ohne Bildungsnähe nicht möglich sei. Auffallend ist, dass solche Kinder trotz guter Leistungen im Vergleich zu ähnlich kompetenten Kindern aus bildungsnahen Milieus am Ende der Primarschule signifikant seltener eine Übertrittsempfehlung ans Gymnasium erhalten.

Die lineare Entwicklung vom herausragenden Kind zum genialen Erwachsenen scheint bei vielen Wunderkindern gerade nicht zuzutreffen. Weshalb verlieren herausragende Schüler und Schülerinnen häufig ihren Vorsprung und zeigen im Erwachsenenalter nicht mehr die überragenden Leistungen, die von ihnen aufgrund ihrer früheren Exzellenz erwartet werden könnten? Oder anders gesagt: Nicht die guten Schulnoten und ein hoher IQ alleine sind entscheidend für den erfolgreichen Schritt ins Erwachsenenleben. Aber die Schule muss sich auf den Weg machen und ihre «alten» Denkmuster überprüfen.

«Unterfordert, unerkannt, genial», Randgruppen unserer Gesellschaft; Margrit Stamm; Verlag Rüegger; ISBN 978-3-7253-0872-9; 80 Seiten; 24 Franken; Didaznummer 49892

Maria Leonardi
Redaktion BILDUNG THURGAU

Hohentannen

Umfassende Dorfchronologie von Walter Beck

Landwirt Walter Beck, 1924 in Hohentannen geboren, war langjähriger Gemeindepräsident und verfügt über profunde Kenntnisse über seine Wohngemeinde, welche er in einem durch den Huber-Verlag schön gestalteten, grossformatigen Buch niedergeschrieben hat. Das 264-seitige Buch hat in seiner Gesamtheit und Tiefe Vorbildcharakter für künftige Thurgauer Dorfchroniken.

Hohentannen liegt unweit von Bischofszell auf einer Anhöhe. In lebendig geschriebenen Geschichten schildert Walter Beck, wie sich die Gemeinde vom abgeschiedenen Dorf zur Einheitsgemeinde entwickelt hat und welche Beschwernisse es zu überwinden galt, beispielsweise in der Wasserversorgung, im Schul- und Kirchwesen und in der Landwirtschaft.
Im Bereich «Kunst und Kultur» sticht das Porträt des in Hohentannen geborenen und dort während langer Zeit wohnhaften Kunstmalers Anton Bernhardsgrütter heraus. Das Buch ist ein authentisches Stück Thurgauer Kultur- und Dorfgeschichte, es ist Vorbild für andere Publikationen.

«Hohentannen», Geschichte und Geschichten; Walter Beck; Verlag Huber; ISBN 978-3-7193-1425-5; 254 Seiten; 48.90 Franken

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Alle Jahre wieder

Würdigung von Jörg Müllers künstlerischem Schaffen

In der Ausstellung «Jörg Müller – Die Welt ist kein Märchen» wird das Werk des Bieler Illustrators anlässlich seines 65. Geburtstages im Gewerbemuseum Winterthur und auf der Kyburg geehrt. Die Sonderausstellung im Gewerbemuseum stellt das Kinderbuchschaffen ins Zentrum, im Museum Schloss Kyburg werden unter anderem die vier grossformatigen Bildtafeln über eine spätmittelalterliche Stadt sowie Vorarbeiten, Recherchematerial und Illustrationen zum Buch «Burgenland Schweiz» präsentiert.

Der Bieler Illustrator und Grafiker Jörg Müller hat wie wenige andere das Medium Bilderbuch zur zeit- und gesellschaftskritischen Auseinandersetzung genutzt. International berühmt wurde er in den 70er-Jahren mit den legendären Bildtafeln «Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder» und «Hier fällt ein Haus, dort steht ein Kran und ewig droht der Baggerzahn».

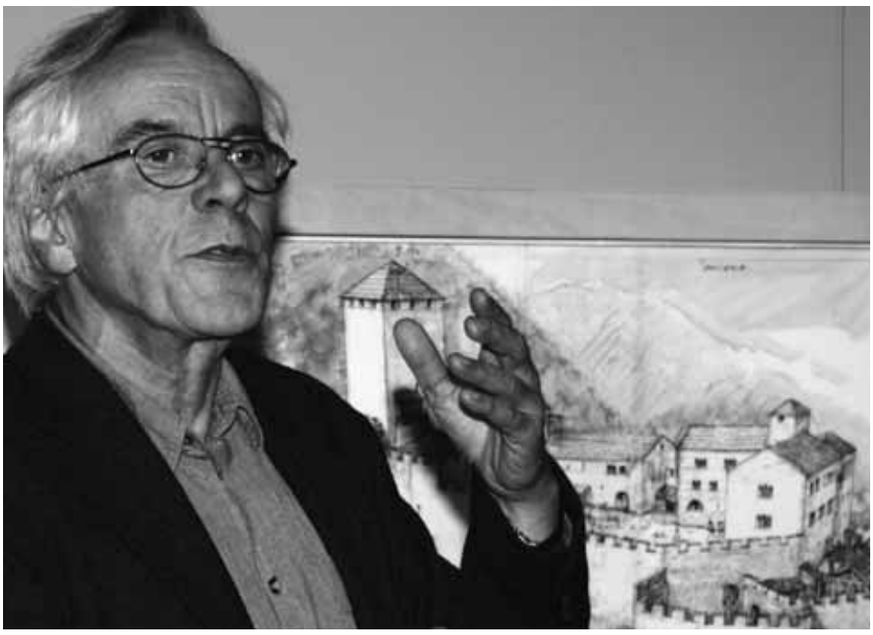


Foto: Markus Germann

Jörg Müller an der Vernissage seiner Ausstellung im Schloss Kyburg

Das hohe künstlerische Niveau, die Sorgfalt in den Recherchen und das sichere Gespür für politische und gesellschaftliche Entwicklungen haben Jörg Müllers Bücher zu «Klassikern» gemacht, die frei von Zeitgeist und Moden eine Faszination auf Erwachsene, Jugendliche und Kinder ausüben. Die meisten der Bilderbücher sind in enger Zusammenarbeit mit Jörg Steiner entstanden. Neben diesem Bereich seines künstlerischen Schaffens befasst sich Jörg Müller eingehend mit dem Thema Mittelalter. Daraus resultierten akribisch genau dokumentierte, hervorragend gestaltete Bilder und Bücher, die bei Laien wie auch Experten grosse Beachtung finden.

Mehrfacher Preisträger

Die grosse Schar an Besucherinnen und Besuchern an der Vernissage Anfang September auf der Kyburg zeigt die grosse Wertschätzung, welche der Künstler mit seinem Werk geniesst. Seit 1973 ist Jörg Müller hauptberuflich als Illustrator und Bilderbuchautor tätig. Er lebt in Biel und im Burgund. Für sein Gesamtschaffen erhielt er 1997 den Schweizer Jugendbuchpreis und den Boston Globe and Horn Book Award, 1994 die Hans-Christian-Andersen-Medaille.

Jörg Müller wurde 1942 in Lausanne geboren und wuchs in Küsnacht/ZH auf. Von 1960 bis 1964 liess er sich als Werbegrafiker an der Kunstgewerbeschule Biel ausbilden. Im Anschluss daran war er bis 1967 als Grafiker in Paris tätig, kehrte danach in die Schweiz zurück und begann ein Jahr später mit der Arbeit an der Bildermappe «Alle Jahre wieder», die 1972 mit der viel beachteten Veröffentlichung endete. Längere Zeit war diese vor allem auch im Schulunterricht gut einsetzbare Bildermappe vergriffen, nun ist sie glücklicherweise wieder erhältlich.

Die Konzentration auf das Malen von akribisch genauen Geschichtsbildern begann mit einem Auftrag des Tagesanzeiger-Magazins. In dieser Bildreihe in Posterformatgrösse ist Zürich während dreier Epochen dargestellt (Römerzeit, Mittelalter, Neuzeit), jeweils vom gleichen Standort aus gesehen. Daraufhin folgten weitere Aufträge für grossformatige Darstellungen, beispielsweise vom Schloss und der Stadt Frauenfeld im Frühmittelalter oder Bildtafeln für das Museum im Schloss Tirol oberhalb von Meran. Herausragend und am bekanntesten sind aber vier übergrosse Werke über die spätmittelalterliche Stadt, die auch in einer Bildermappe des Sauerländer-Verlags herausgegeben wurden.

70 Stunden in der Woche

Aus dem Gespräch zwischen Jörg Müller und Museumsleiter Ueli Stauffacher an der Vernissage auf der Kyburg erfuhr man, dass sich Jörg Müller ganz bewusst aus extremer Vogelschau einer fiktiven mittelalterlichen Stadt genähert hatte. Dadurch fehlt der Horizont auf diesem ersten Bild der Serie; jahreszeitlicher Rahmen ist hier der Frühling. Vorbilder zu dieser Stadtansicht waren Konstanz und Zürich. Beim sommerlichen Marktbild ist der Horizont sichtbar, die vielen Menschen werden als Individuen greifbar, viele detailgetreu gestaltete Szenen veranschaulichen die mittelalterliche Lebensweise – inklusive einer Prostitutionsszene unter der Stadtbrücke, welche von Kindern meist sofort entdeckt werde, so Jörg Müller schmunzelnd beim Vernissage-Gespräch.

Das Herbstbild eröffnet den Betrachtenden einen Blick in das Innere zweier Stadthäuser, der Horizont bei diesem dritten Bild ist noch tiefer gesunken. Eine besondere Perspektive zeigt der Künstler beim Winterbild mit der Thematik Krankheit,

Pest und Tod. Aus der Froschperspektive wird der Blick aus einem geschützten Raum nach draussen gelenkt, der Horizont ist nun auf Augenhöhe.
Die vier Bilder entstanden innerhalb eines Jahres. Beinahe in Trance habe er Tag und Nacht gemalt, die 70-Stunden-Woche sei der Normalfall gewesen, so Jörg Müller. Um die vier Meter hohen Bilder im Atelier überhaupt malen zu können, erfand er eine Rollvorrichtung, mit der sich die Leinwand in einer Endlosschlaufe um den Tisch abrollen liess. Das Alltägliche ohne falsche Geschichtsromantik auf der Basis historisch belegbarer Fakten darzustellen ist das Ziel seiner Darstellungsart vom Leben im Mittelalter.

Die Dauer der beiden Ausstellungen ist leider kurz! Bereits am 21. Oktober 2007 schliesst die Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur (Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr, am Donnerstag bis 20 Uhr; www.gewerbemuseum.ch).
Die Ausstellung im Museum Schloss Kyburg (Öffnungszeiten Mai bis Oktober: dienstags bis sonntags von 10.30 bis 17.30 Uhr, ab November jeweils bis 16.30 Uhr; www.schlosskyburg.ch) dauert bis zum 4. November 2007.

© Copyright: Jörg Müller, Biel

Aus «Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder oder Die Veränderung der Landschaft»

© Copyright: Inge Sauer, Düsseldorf

Jörg Müller in seinem Atelier

Zur Ausstellung wurde ein 144-seitiges, grossformatiges Buch «Die Welt ist kein Märchen» herausgegeben, in dem Inge Sauer auf hervorragende Art und Weise das Entstehen der bekanntesten Werke von Jörg Müller darstellt. Das Buch kostet 30 Franken (978-3-907142-27-1).

Veranstaltungshinweise

- «Mittelalterbilder – von stummen Funden zum sprechenden Gemälde»; Samstag, 29. September 2007, 15 Uhr, Kyburg: Jörg Müller im Gespräch mit dem Zürcher Stadtarchäologen Dölf Wild
- «Jörg Müller – die Welt ist kein Märchen»; Sonntag, 21. Oktober 2007, 11 Uhr öffentliche Führung mit Hans ten Doornkaat im Gewerbemuseum Winterthur

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Pfahlbauer auf Zeit

Fernsehprojekt mit Auswirkung auf den Schulunterricht

Etwa eine halbe Million Zuschauer/innen sahen während vier Wochen im Juli/August 2007 im Schweizer Fernsehen die täglichen Sendehäppchen über die Pfahlbauer von Pfyn. Die zehn Personen des Living-Science-Projektes gewannen dank ihres pragmatischen Umgangs mit der zeitlich begrenzten neuen Lebenssituation bei den meisten Schweiz-Aktuell-Sehenden viel Sympathie. Am 20. August kehrten die beiden Lehrerfamilien und die zwei jungen Männer aus der Steinzeit-Versuchswelt am Hinterriedweiher bei Pfyn zurück in die Realität des 21. Jahrhunderts.

Ich hatte Gelegenheit, vor dem Start und am Schluss des Living-Science-Projektes «Pfahlbauer von Pfyn – Steinzeit live» vor Ort fotografieren und mit den zehn Probanden sprechen zu können. Das Projekt ist unter «www.pfahlbauer.sf.tv» sehr gut dokumentiert.

Anstelle von Betty-Bossy-Rezepten findet man auf der TV-Website unter «Kochrezepte» folgende kleine Auswahl: Babettes Morgenbrei mit Fladenbrot, Ursulas Spezial-Sauerteig, Pemmikan, Apfelküchlein à la Ursula, Bratäpfel à la Pfynoise, Pfyner Fischsuppe und Apérogebäck.

Foto: Markus Germann

Christian Hinterberger ruderte die Frauen in die Gegenwart zurück.

Man findet dort auch Kochrezepte von Ursula Bots und Babette Mäder. In den aus meiner Sicht zu kurz geratenen Sendungen wurden die Kochkünste der beiden Frauen etwas stiefmütterlich behandelt, das Schlachten und Ausnehmen eines Schweines, das Herstellen eines Ruders oder das Überqueren von Hochwasser führenden Flüssen schien der Bildregie visuell attraktiver. Im Gespräch meinte Babette Mäder denn auch erfrischend ehrlich, nicht Frauen, sondern Männer seien «Pfahlbauer». Sie hätte die Pfahlbauerzeit genossen, kehre aber gerne in die Gegenwart zurück. Moderator Oliver Bono bestätigte mir selbstkritisch die eher männerzentrierte Ausrichtung der Sendungen.

Pemmikan, eine nahrhafte Mischung aus zerstossenen Nüssen, Dörrfrüchten, Getreide und Fett, wurde von Babette Mäder und den jungen Männern Martin Imhof und Christian Hinterberger einhellig als «ungeniessbar» bezeichnet. Dagegen habe zum Beispiel der Frischkäse aus Ziegenmilch hervorragend gemundet.

Zurück in den Alltag

Die beiden Lehrerkollegen meinten, dass sich ihr Realienunterricht nach diesen vier Erfahrungswochen nicht verändern wird, da schon vorher Waldpädagogik und handelndes Tun im Zentrum des Unterrichts standen; Berni Bots hat bereits zwei Pfahlbauhäuser gebaut.

Flurina (12) und Flavia (11) gaben bei der Familie Mäder den Anstoss zum Mitmachen. Sie kehrten wie Matteo (8) und Veronica (18) Bots zufrieden mit viel Selbstgebasteltem zurück in die Schulwelt. Die beiden Mädchen erzählten, dass es ihnen nicht schwergefallen sei, sich an die Spielregeln des Steinzeitlebens zu halten, auch als sie auf der Wanderung zur Insel Werd zwischenzeitlich mit dem Gegenwartsleben in Kontakt gekommen waren.

Babette Mäder fragte sich, was wohl die Leute draussen in der Schweiz über sie wissen und welche Reaktionen die Sendungen ausgelöst haben. In der Zwischenzeit wird sie es erfahren haben. Während für die beiden Familien der Arbeitsalltag schon längst wieder Einzug gehalten hat, werden sich die zwei jungen Männer noch erholen, denn gemäss Aussage von Christian Hinterberger seien noch einige Wochen Ferien geplant.

Ein gut harmonierendes Team

Tiefe Krisen schienen die zehn Probanden nicht gehabt zu haben. Christian Hinterberger meinte, dass es während den vier Wochen so gut geklappt hätte, weil sie stets eine gut zusammenarbeitende Sippe gewesen waren. Veronica Bots hatte während der zweiten Woche eine kleinere Krise, als sich alles eingespielt hatte und Langeweile drohte. Sie vermisste ihr Shampo, die Möglichkeit zum Musikhören und ihre Gesichtscreme.

Zurück in der Zivilisation, werden wohl alle das Leben ohne Stress und Zeitdruck und den auf das Sonnenlicht ausgerichteten Tagesablauf vermissen, meinte Jörg Mäder, der ausgeschlafen das Camp verliess. Die Nächte waren ihm sehr lang vorgekommen.

Als Besonderheit wird mir aus dem längeren Gespräch mit Babette Mäder folgende Aussage in Erinnerung bleiben: «Wir haben in diesen vier Wochen keinen Müll produziert, alles wurde irgendwie verwertet; dies im Gegensatz zu den uns bewachenden Security-Männern, die sehr viel Müll produzierten. Für die Kinder war es nicht immer leicht gewesen, mitansehen zu müssen, wenn wieder der Pizza-Service kam und eine neue Lieferung für die Wachleute brachte.»

Auf die strapaziöse, zwei Wochen dauernde Wanderung angesprochen, die via Toggenburg ins Bündnerland und wieder zurück führte, meinte Christian Hinterberger: «Die Routenwahl war uns überlassen, wir mussten lediglich drei Fixpunkte passieren: das Wildmannlisloch im Toggenburg, Carschenna bei Thusis, wo wir das

Handwerkliches Geschick zeigten Jörg Mäder und der achtjährige Matteo beim Herstellen eines Rucksacks und eines Steinmessers.

Salz abholen mussten, und Betlis bei Weesen.» Dort war geplant, den Walensee der Länge nach im Einbaum zu befahren. Wegen des hohen Wellenganges scheiterte dieser Versuch aber nach einigen Kilometern. Grossen Eindruck machte den zwei Wanderern die Hilfsbereitschaft der Leute, die sie unterwegs antrafen, einige hätten gar stundenlang auf sie gewartet.

In den Medien war vereinzelt kritisiert worden, die Sendungen seien zu langweilig gewesen. Diese Einschätzung kann ich nicht teilen. Gerade dieser ruhige Rhythmus des Steinzeitlebens, der sich in der Berichterstattung niedergeschlagen hat, gab der Sendereihe ihre Qualität. Nicht umsonst verfolgten täglich rund eine halbe Million Zuschauer und Zuschauerinnen das Geschehen. Dass die vier Wochen so harmonisch verliefen, ist auch auf die Sozialkompetenz der Probanden zurückzuführen. Peinlich und abstossend wirkende Auftritte in «Big-Brother-Manier» wurden nicht geboten. Mir bleibt der Pfahlbauer-Sommer 2007 als Fernsehkonsument und als Lehrer mit an diesem Thema interessierten Kindern in bester Erinnerung!

Zum Schlussbild versammelten sich alle mit Moderator Oliver Bono auf der Sitzgruppe. Ein Blick auf die Füsse zeigte, dass diese nicht übermässig gelitten hatten; alle Probanden waren zum Angewöhnen in den Wochen vor dem Experiment möglichst viel barfuss gegangen.

Fotos: Markus Germann

Thema Pfahlbauer im Unterricht

Einige Schulen haben sich auf Grund der Schweiz-Aktuell-Sendungen intensiv mit dem Thema Jungsteinzeit auseinandergesetzt. Im Dezemberheft wird ein Artikel erscheinen, in welchem Ideen zu einem praxisorientierten Unterricht geliefert werden. Lehrkräfte, die zusammen mit ihren Klassen die Steinzeit real handelnd erlebt haben, sind gebeten, gemachte Erfahrungen und Anregungen in einem Mail mitzuteilen (redaktion@bildungthurgau.ch). Über Fotos im Anhang würden wir uns natürlich auch sehr freuen.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Harmonie hat ihren Preis – in jeder Beziehung!

Harmonisierung muss den Kindern nützen

HarmoS für alle – für die Institution Schule, als Profilierungsbühne für Politik und Bildungswissenschaft oder doch für die Kinder? HarmoS ist mehr als die Harmonisierung der Schule. Ist dies den politischen Entscheidungsträgern bewusst?

Ende August hat der Regierungsrat den Grossrätinnen und Grossräten des Kantons Thurgau die Botschaft betreffend Beitritt des Kantons Thurgau zur interkantonalen Vereinbarung vom 14. Juni 2007 über die Harmonisierung der obligatorischen Schule, das sogenannte HarmoS-Konkordat, unterbreitet. Gemäss Aussagen vom Chef des Erziehungsdepartementes, Dr. Jakob Stark, soll der Kanton Thurgau zu den ersten beitretenden Kantonen gehören. Was aber ist die zentrale Forderung von HarmoS? Hinter dem freundlichen Wort «Harmonisierung» verbirgt sich die tiefgreifendste Reform der Schweizer Schule seit Jahrzehnten; und wenn sie einmal am Ziel angekommen ist, hat eine kleinere Revolution stattgefunden.

Chancengleichheit für alle Kinder

Eine Antwort auf die deutlichen Resultate der Schweizer Jugendlichen bei Pisa haben die Schweizerischen Erziehungsdirektoren mit dem Konkordat «HarmoS» gegeben. Bildung Thurgau unterstützt die ursprüngliche Absicht von HarmoS voll und ganz – denn spätestens bei der Entwicklung der Bildungsstandards muss die in der Schweiz gemäss Pisa nicht vorhandene Chancengleichheit für alle Kinder im Zentrum stehen!

Leider ist diese zentrale Aussage in der Botschaft an den Grossen Rat mit keinem Wort erwähnt. Um international bestehen zu können, benötigt die Schweiz eine wirksame und gerechte Volksschule. Es darf nicht mehr sein, dass schulische Leistungen signifikant mit der familiären Herkunft der Schüler und Schülerinnen zusammenhängt, wie dies Pisa deutlich gezeigt hat. Die 15 Prozent der Schweizer Jugendlichen, welche die Mindestanforderungen in den so genannten Leistungsfächern nicht erreicht haben und somit gravierende Nachteile im späteren Arbeitsleben und im privaten Umfeld besitzen, müssen gefördert werden.

Was bedeutet Chancengerechtigkeit im Alltag? Mit Hilfe von noch zu entwickelnder Standards sollen individuelle Lücken bei Kindern möglichst frühzeitig erkannt werden, und die aus den Standards resultierenden Minimalziele sollen von allen Schülerinnen und Schülern erreicht werden. Dies wird zukünftig nur gelingen, wenn die Betroffenen eine individuelle Unterstützung und Förderung erhalten. Ansonsten bleibt alles beim Alten oder wie an der diesjährigen Jahrestagung der Thurgauer Mittelstufenkonferenz treffend formuliert wurde: «Ein Standard kann nur Informationen liefern über bestehende Probleme, lösen kann er diese nicht. Er ist wie ein Fiebermesser. Es reicht nicht, ständig Fieber zu messen, um gesund zu werden.»

«Es reicht nicht, ständig Fieber zu messen, um gesund zu werden.»

«HarmoS muss zu pädagogischen Verbesserungen führen, sonst ist sie wirkungslos.»

Individuelle Förderung benötigt Ressourcen

Diese notwendige individuelle Förderung einzelner Kinder und Jugendlicher bei festgestellten Lücken benötigt genügend Ressourcen. Im Schulalltag bedeutet dies vermehrt Lektionen, in denen Defizite mit Hilfe von Schulischen Heilpädagogen und Heilpädagoginnen in Kleingruppen aufgearbeitet werden oder ein Teamteaching zweier Lehrpersonen. Es ist bekannt, dass schwächere Schüler und Schülerinnen in kleineren Klassen grössere Fortschritte machen. Diese Massnahmen zur Umsetzung der zentralen Aussage von HarmoS bedeuten konkret, dass der Grosse Rat willens ist, die erforderlichen Finanzen bei den Blockzeiten und den benötigten Tagesstrukturen zu sprechen. Im Vergleich mit anderen Ländern verfügt die Schweiz nur über rudimentär ausgebaute Tagesstrukturen. Dabei verbessern diese die Lernbedingungen der Kinder deutlich. Tagesstrukturen bieten Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten oder bildungsfernen Familien oder mit Migrationshintergrund bessere Chancen,

Foto: Markus Germann

Kinder können in kleinen Gruppen nicht nur individueller gefördert und betreut werden, sie sind auch stärker gefordert, wenn sie nicht in der grossen Masse untertauchen können.

sich zu integrieren, weil sie auch nach der Unterrichtszeit auf Förderung zählen können. Bildung entscheidet über die Zukunft der Kinder und der Gesellschaft! Im Zentrum muss dabei immer – auch bei HarmoS – das Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen und Begabungen stehen. Die Weiterentwicklung des Bildungssystems kann nur zusammen mit gut ausgebildeten, motivierten und unterstützten Lehrpersonen gelingen. Dazu müssen den Schulen mehr Ressourcen zur Verfügung stehen. Denn gemäss Professor Bernhard Sieland, Dozent am Institut für Psychologie an der Universität Lüneburg, heisst dies: «Wer Kinder stärken soll, muss sich auch um sich selber kümmern» oder «Ein Esel trägt relativ problemlos drei Säcke auf dem Rücken. Bürdet man ihm einen vierten auf, und er bricht unter der Last zusammen, ist es müssig zu fragen, welcher der vier Säcke zu schwer gewesen sei.»

Tief greifende Veränderungen

Betreffend Umsetzung des HarmoS-Konkordats sind die Grossrätinnen und Grossräte des Kantons Thurgau bei den Blockzeiten erstmals gefordert. Die konkrete Umsetzung des Konkordats liegt weiterhin bei den Kantonen. Im Kanton Thurgau entscheidet der Grosse Rat, ob unseren Kindern – insbesondere den leistungsschwachen – genügend Unterstützung und Förderung geboten wird. Diese kann nicht kostenneutral sein, indem als billige Lösung bei den Blockzeiten der Anteil des Halbklassenunterrichtes vermindert würde. Die Vernehmlassung betreffend Blockzeiten läuft Anfang 2008. Bildung Thurgau ist auf die regierungsrätliche Vorgabe gespannt. Sicher ist, dass Blockzeiten keine rein schulorganisatorische Massnahme sind, wie in der Botschaft zum HarmoS-Konkordat bezeichnet, sondern tief greifende Veränderungen im Schulalltag nach sich ziehen, welche finanzielle Ressourcen nötig machen werden. Harmonisierung darf nicht um der Harmonisierung willen politisch unterstützt werden, sondern um pädagogische Verbesserungen wie Förderung und Betreuung zu erreichen – nur diese führen zu vermehrter Chancengerechtigkeit bei Kindern und Jugendlichen!

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Wie weiter?

Startschuss zur strategischen Entwicklung des Verbandes

Nach zweijährigem Bestehen von Bildung Thurgau stehen weit reichende Entscheide zur zukünftigen Ausrichtung des Verbandes an. Wohin muss sich Bildung Thurgau entwickeln?

Nach zwei Jahren Aufbauarbeit des Verbandes ist es Zeit, innezuhalten. Sind die Ziele der Fusion zwischen der damaligen Synode und dem LTG erreicht worden? Wo können Ressourcen optimiert werden? Wie nehmen die Mitglieder und die weitere Öffentlichkeit Bildung Thurgau wahr? Was haben wir erreicht? Diese und weitere Fragen werden in den nächsten Wochen im Vordergrund stehen – mit dem Ziel, dem jungen Berufsverband eine strategische Ausrichtung zu geben.

Kürzung des Kantonsbeitrages

Mit der neuen Leistungsvereinbarung ab Januar 2008 beabsichtigt der Regierungsrat eine deutliche Verminderung des finanziellen Beitrages an die pädagogische Arbeit von Bildung Thurgau. Dies zwingt die Geschäftsleitung und die Teilkonferenzen zu Sparmassnahmen. In welchen Bereichen können und müssen alle ihre Ressourcen bewusster einsetzen? Gemeinsam loten die involvierten Gremien verschiedene Szenarien aus. Die zur Diskussion stehenden Modelle haben teilweise grosse Auswirkungen auf das Arbeitsfeld der beteiligten Organe innerhalb von Bildung Thurgau. Um den Weg in die Zukunft zielgerichtet und wirkungsvoll zu begehen, hat die Delegiertenversammlung im vergangenen Mai einen Kostenbetrag für die strategische Entwicklung des Verbandes gesprochen. Damit wird ein Organisationsberater unterstützend und begleitend beigezogen. Mit einer «Umweltanalyse» werden Erwartungen und Bedürfnisse der Mitglieder eruiert. Auf welche Aufgaben soll sich Bildung Thurgau konzentrieren? Wie sollen die finanziellen Mittel des Kantons verwendet werden? Welches sind die zentralsten Aufgaben des Berufsverbandes, die klarer und hartnäckiger verfolgt werden müssen.

Meinung der Lehrerschaft gefragt

Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau ist zusammen mit der Präsidentenkonferenz an Rückmeldungen zu den genannten Fragen interessiert. Von besonderem Interesse ist dabei die Wirkung, welche vom Verband ausgeht. Wie wird Bildung Thurgau in der politischen Landschaft wahrgenommen? Welche Themen müssen verstärkt angesprochen werden? Welche Leistungen sollen angeboten werden? Das Ziel der Geschäftsleitung ist klar: Um die breite Lehrerschaft wirkungsvoll vertreten zu können, benötigen wir Rückmeldungen der Mitglieder.
Wenn Sie uns zu einer oder mehreren der gestellten Fragen antworten wollen, dann freuen wir uns über ein Mail von Ihnen. Senden Sie es bitte an anne.varenne@bildungthurgau.ch und verwenden Sie den Betreff «Weiterentwicklung Bildung Thurgau». Herzlichen Dank!

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Burnout – ausgebrannt!

Brennendes Thema der heutigen Gesellschaft

Eine ausgekühlte Feuerstelle ist vergleichbar mit einem Menschen, der ausgebrannt ist. Nichts weiter heisst Burnout – «ausgebrannt»! Betroffene fühlen sich ausgezehrt, müde, erschöpft und leer – eine kalte Feuerstelle. Auch mit Pusten und Bitten wird kein Feuerchen mehr entfacht. «Nichts geht mehr!»

Ich habe es als Kind – und auch heute noch – geliebt, im Wald mit gesammeltem Holz ein Feuer zu entfachen, mit Freunden um das Feuer zu sitzen, in die Flammen und die Glut zu schauen, zu reden, ein einfaches Essen auf dem Feuer zu bereiten oder Würste zu braten. Eine herrlich warme und wohlige Stimmung!

Foto: Markus Germann

Entweder hatten wir vorgesorgt und Holz gesammelt oder jemand musste sich aus der Runde verabschieden, um Holz zu suchen. Die Folgen waren klar: Entweder erledigte eine freundliche Seele diesen ungeliebten Job oder die Würste wurden nicht wirklich heiss gegessen und unser Waldbesuch verkürzte sich. Es gibt eine schlichte Feuerregel: Kein Holz – kein Feuer! Wird dieses Bild auf das Leben übertragen, so erlischt unser Feuer, wenn es nicht genährt wird. So wie ein Feuer nur langsam ausbrennt, wenn gutes Holz unterlegt wurde, so entwickelt sich auch Burnout schleichend und es bedarf nebst dem Blick auf die Flammen (unser Leben mit seinen Leistungen und Ergebnissen) einen Blick auf das Holz (Ressourcen, Selbstmanagement, Musse, Fähigkeiten). Vernachlässigen wir diesen, so wird das Holz vom Feuer verzehrt und früher oder später kühlt die Feuerstelle aus: Burnout – ausgebrannt!

Permanente emotionale Belastung

Die meisten Menschen haben Bekannte, die für eine gewisse Zeit nicht mehr arbeitsfähig waren. Nicht selten dauert die Genesungszeit ein bis zwei Jahre oder länger. Mittlerweile gibt es Kliniken, die sich für Burnout-Patienten spezialisiert haben. Ausgebrannt sein bedeutet, sich emotional und körperlich erschöpft zu fühlen. Erste und ernste Anzeichen entwickeln sich über einen längeren Zeitraum. Sie werden zwar von den meisten Burnout-Patienten wahrgenommen, aber zumeist ignoriert. Emotional zu lange zu stark beansprucht und belastet, nicht selten auch begleitet von Beziehungsproblemen mit Vorgesetzten oder andern Arbeitnehmenden, nehmen Motivation und Unternehmungslust stetig ab. Wo die Balance zwischen Belastung und dem Leben der eigenen Ressourcen und Bedürfnisse zu lange einseitig verläuft, entsteht die Gefahr, die Gesundheit zu gefährden und auszubrennen. 1974 wurde dem Psychotherapeuten Herbert J. Freudenberger bewusst, dass engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Hilfsorganisationen im Laufe der Zeit immer erschöpfter und reizbarer wurden und ihre Motivation verloren ging. Freudenberger prägte den Begriff «Burnout». Was anfänglich vor allem in sozialen Bereichen, den so genannten Full-Contact-Berufen, diagnostiziert wurde, hat sich im Laufe der Zeit geweitet. Ärzte und Psychologen richten das Augenmerk nun auf alle Berufsgruppen. Es existieren heutzutage sehr gut gesicherte Erkenntnisse und Erfahrungen zum vielschichtigen Krankheitsbild. Bildung Thurgau möchte in den kommenden zwei Ausgaben interessierten Leserinnen und Lesern Wissen in den Bereichen «Prävention von Burnout» und «Behandlung von Burnout» vermitteln.

Sibylla Haas, Präsidentin der Pädagogischen Kommission / Mitglied der Geschäftsleitung

Später Hilfeschrei

(av) Burnoutbetroffene Menschen verschweigen ihre Situation und versuchen, die Normalität möglichst lange zu leben.

Gemäss Auskunft der Leiterin Frau Heidi Labhardt bietet auch der kantonale Dienst «Schulpsychologie und Schulberatung» (SPB) burnoutgefährdeten und -betroffenen Lehrerinnen und Lehrern Unterstützung an. Die Erfahrung zeigt, dass Lehrpersonen sich sehr spät melden. Oftmals bleibt als letzter Schritt nur noch eine medizinisch-therapeutische Massnahme.

Wünschenswert ist, dass Betroffene sich bereits bei ersten Anzeichen melden würden. Der Handlungsspielraum für Hilfestellungen ist dann noch deutlich höher. In den letzten sechs Monaten begleitete die Abteilung SPB zwölf Burnoutbetroffene – meistens bei der Einweisung in eine Klinik oder bei der Rückkehr in den Alltag.

Erfolgreiche Verhandlungen

Weiterbildungsleitlinien unterzeichnet

Nach einem Jahr intensiver Verhandlungen zum Thema «Weiterbildung» setzte Bildung Thurgau wichtige Anliegen der Lehrerschaft durch. Ein Wermutstropfen bleibt: Weiterbildungskurse werden zukünftig nicht mehr kostenlos sein.

Im Juni 2006 informierten das AVK und die PHTG Bildung Thurgau über neue Regelungen betreffend Weiterbildung. Diese sahen eine Unterteilung in kostenlose Kurse zu Entwicklungszielen des Regierungsrates und in kostenpflichtige Kurse in allen anderen Bereichen vor. Nicht akzeptabel war, dass alle Kursleitungen erwachsenenbildnerische Zertifikate vorweisen sollten. Bildung Thurgau befürchtete einen Abbau von Kursen «Lehrpersonen für Lehrpersonen». Mit überzeugenden Argumenten setze sich die Geschäftsleitung bei Regierungsrat Dr. Jakob Stark für eine kundenorientierte Weiterbildung ein. Nach monatelangen Verhandlungen unterzeichneten das AVK, die PHTG, der VTGS, der VSL und Bildung Thurgau gemeinsame Leitlinien. Zukünftig nimmt Bildung Thurgau in einer strategischen Begleitgruppe Einsitz, die alle Weiterbildungsfragen diskutiert. Somit kann die Lehrerschaft wieder mitbestimmen, welche Kurse sie für ihre Tätigkeit benötigt. Das Weiterbildungsangebot wird sich etwa zur Hälfte aus Kursen mit Schwerpunkt «Entwicklung der Thurgauer Volksschule» und andererseits aus Kursen, welche die fachliche und didaktische Kompetenz erweitern, zusammensetzen. Regelmässig beklagten sich Lehrpersonen über ausgebuchte Kurse. Ab Januar 2008 werden Kurse mit grosser Nachfrage wieder mehrfach geführt. Besondere Aufmerksamkeit wird dem musisch-handwerklichen Bereich geschenkt, um die entsprechende Ausbildung an der PHTG zu vertiefen und zu ergänzen. Einziger Wermutstropfen werden die Kurskosten sein, welche entweder von der Schulgemeinde oder der Lehrperson übernommen werden müssen. In dieser Frage setzte sich der Schulrat der Pädagogischen Hochschule durch. Weiterbildung findet aber nicht nur kursorisch statt, sondern auch in Ausbildungs- oder Nachqualifikationsgängen. Bildung Thurgau setzt sich auch hier für gute Bedingungen ein. Wir haben viel erreicht und bleiben am Ball!

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Lohnforderungen für 2008

Rückstände bei Lohnentwicklung der Lehrberufe aufholen

Für das Jahr 2008 fordert der LCH aufgrund der positiven Wirtschaftsentwicklung eine Reallohnerhöhung im Rahmen der Wirtschaft. Stufenanstiege, welche in früheren Jahren sistiert worden sind, müssen nachgeholt werden, und der Rückstand der Lohnentwicklung der Lehrberufe aus den vergangenen Jahren ist aufzuholen.

Am 10. August 2007 fand im Beisein der Präsidentin von Bildung Thurgau, Anne Varenne, das zweite Lohngespräch mit Regierungsrat Bernhard Koch und dem Leiter des Personalamtes, Linus Lüthold, statt. Aufgrund der erfreulichen wirtschaftlichen Lage und der guten Steuereinnahmen verlangt *personal*thurgau, mit Bildung Thurgau als grösstem Verband unter den Personalverbänden im Kanton Thurgau, mehr Lohn für alle. Der Dachverband forderte für alle Staatsangestellten 1,7 bis 2 Prozent generelle plus 1 Prozent individuelle Lohnerhöhung und 0,3 Prozent für Leistungsprämien. Zudem wurde der Antrag für mehr Ferien gestellt. Im Alter von 20 bis 49 Jahren sollen Mitarbeitende des Kantons drei zusätzliche Ferientage und zwei weitere Tage bis 2010 erhalten. Ebenfalls als jährlich wiederkehrendes Traktandum wurde die Überprüfung der Lohnbänder angesprochen. Viele langjährige Mitarbeitende haben keine Chance mehr auf Lohnerhöhungen.
Frauen, die zwischen dem 1. Juli 2005 und dem 31. Dezember 2006 schwanger waren, erhielten im Mutterschaftsurlaub weniger Lohn. Regierungsrat Bernhard Koch und Linus Lüthold wurden nochmals um Lösungen gebeten – leider erfolglos, da keine Härtefälle bestehen würden.
Bildung Thurgau bedauert den Entscheid. Somit müssen Frauen, deren Schwangerschaft in diesen Zeitraum fiel, endgültig ihren tieferen Lohn während des Mutterschaftsurlaubs akzeptieren.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Stellungnahmen des Verbandes

(ger) Auf der Homepage «www.bildungthurgau.ch» sind die aktuellsten Stellungnahmen abrufbar.

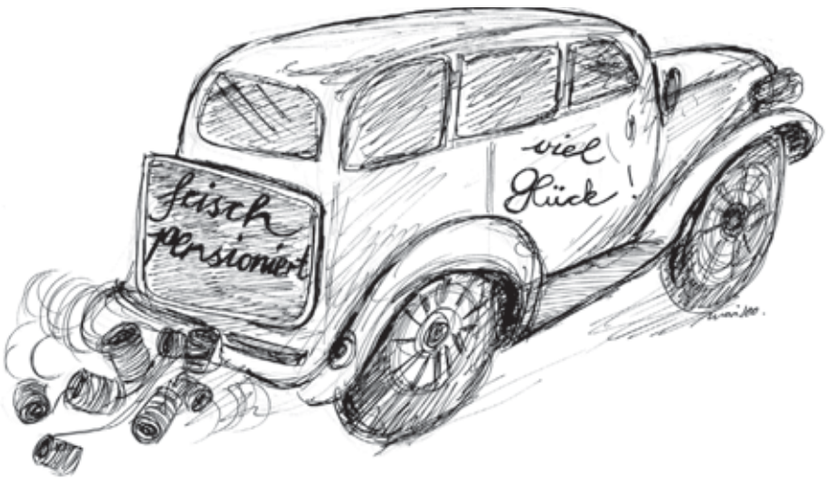
Es sind dies: Englisch Primarstufe – Ergänzung zum Lehrplan für die Volksschule; EDK-Vernehmlassung Einheitliche Terminologie für den Sonderpädagogischen Bereich; EDK-Vernehmlassung Qualitätsstandard der Kantone zur Anerkennung für Leistungsanbieter im Sonderpädagogischen Bereich; Bildung Thurgau zu Rahmenbedingungen und Einführungskonzept für den freiwilligen integrativen Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in der Primarschule des Kantons Thurgau.
Als Empfänger/in des Newsletters erfährt man die wichtigsten Neuigkeiten, registrieren lassen kann man sich auf der Website des Verbandes unter «Dienstleistungen».

Neu in Pension

Dank an Lehrpersonen für Einsatz an Thurgauer Schule

(ger) Auf Mitte oder Ende des Schuljahres 2006/2007 traten 47 Lehrkräfte in den Ruhestand. Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau dankt ihnen herzlich für den Einsatz zugunsten der Thurgauer Schule und wünscht alles Gute für die Zukunft. Das Durchschnittsalter der Pensionierten beträgt wiederum wie im Vorjahr 63,0 Jahre (2005: 63,2 Jahre). Hinter dem Namen steht in Klammern jeweils der letzte Arbeitsort und der letzte Arbeitgeber.

Pensioniert wurden gemäss Bericht der Pensionskasse Thurgau:
Affolter Regula (Kreuzlingen, Primarschule); Aichinger-Brown Catriona (Kreuzlingen, Sekundarschule); Baggenstoss Emil (Bichelsee, Volksschulgemeinde); Benz Karl (Amriswil, Primarschule), Clausen Liisa (Romanshorn-Salmsach, Sekundarschule); Deflorin Jakob (Arbon, Sekundarschule); Erne Herbert (Arbon, Oberstufe); Etter Verena (Frauenfeld, Primarschule); Flaig Erich (Altnau, Sekundarschule); Fröhlich Rolf (Roggwil, Primarschule); Giger Ernst (Schönenberg-Kradolf, Primarschule); Hafner-Rüegg Pia (Frauenfeld, Primarschule); Hausammann Hans Peter (Steckborn, Primarschule); Holenstein Niklaus (Frauenfeld, Primarschule); Iten Luce (Stachen, Primarschule); Keller Werner (Arbon, Primarschule); Kielholz Bruno (Eschlikon, Volksschulgemeinde); Koch Elisabeth (Kreuzlingen, Primarschule); Koch Werner (Kreuzlingen, Primarschule); Koller-Suter Monika (Märwil, Primarschule); Lenzin Werner (Weinfelden, Oberstufe); Lo Monaco-Sternitzky Doris (Frauenfeld, Sekundarschule); Lutz-Hohl Marlise (Berlingen, Primarschule); Moser Peter (Kreuzlingen, Sekundarschule); Nyffenegger Madeth (Frauenfeld, Primarschule); Oexl-Berchtold Hanni (Wigoltingen, Volksschulgemeinde); Pala Renato (Fischingen, Chilberg); Rüegge Elisabeth (Bischofszell, Volksschulgemeinde); Rutschmann Hans-Peter (Frauenfeld, Sekundarschule); Rytz Walter (Frauenfeld; Primarschule); Schaad René (Kreuzlingen, Sekundarschule); Schär-Riedle Monica (Kreuzlingen, Primarschule); Schichler Käthy (Kreuzlingen, Primarschule); Schmid Heinz (Kreuzlingen, Sekundarschule); Schönholzer Heinz (Eschenz, Sekundarschule); Schubiger Regula (Egnach, Volksschulgemeinde); Sonderegger Rolf (Gachnang, Primarschule); Stäheli Hansjörg (Egnach, Volksschulgemeinde); Tischhauser-Brack Maya (Bischofszell, Volksschulgemeinde); Tobler Hans (Halingen, Sekundarschule); Trachsler Yolanda (Diessenhofen, Volksschulgemeinde); Waldburger Elisabeth (Weinfelden, Oberstufe); Wettstein Walter (Gachnang, Primarschule); Widmer Hans (Altnau, Sekundarschule); Widmer Hildegard (Altnau, Sekundarschule); Wild Rudolf (Wagenhausen-Kaltenbach, Primarschule); Zuppinger-Riva Elvira (Kreuzlingen, Sekundarschule). – Einen guten Start in den neuen Lebensabschnitt!



Zeichnung: Maria Leonardi

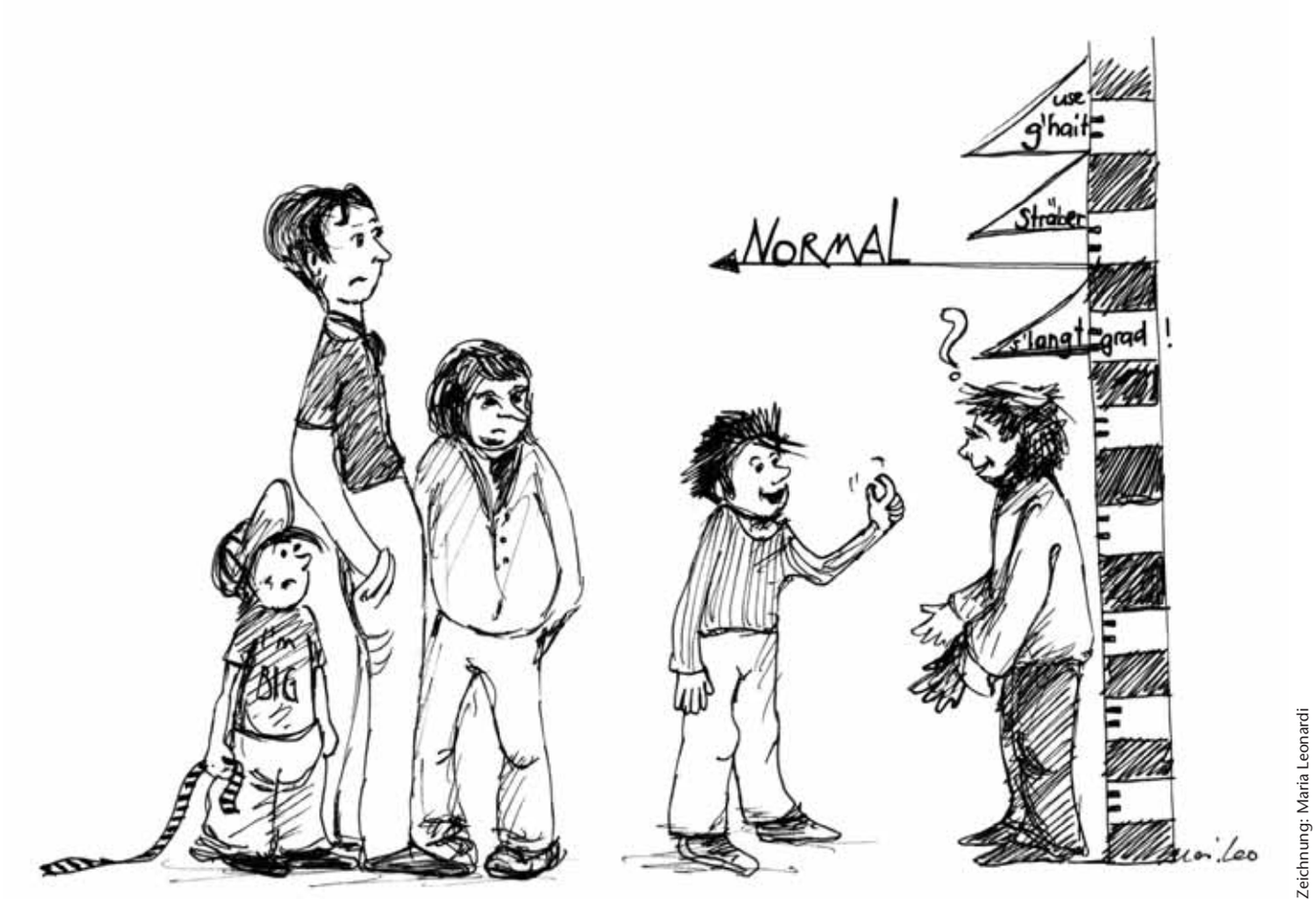
Wozu Bildungsmessung?

(ger) An der Podiumsdiskussion im Rahmen des Kongresses «Die Vermessung der Bildung» wurden mögliche und wünschenswerte Ziele der Bildungsmessung diskutiert. Organisiert wurde die Veranstaltung von der PH Thurgau.

Nach dem Impuls-Referat von Dr. Markus Hoecker vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg diskutierten unter der Moderation des Journalisten Hansjörg Enz Dr. Anton Strittmatter (Pädagogische Arbeitsstelle LCH; Foto), Olivier Maradan (Projektleitung HarmoS), Prof. Dr. Katharina Maag Merki (Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung; Foto), Walter Hugentobler (Schulleiter), Agnes Weber (Sozialwissenschafterin) sowie Referent Dr. Markus Hoecker.

Foto: Markus Germann

Bildungsforschung ist sinnvoll, wenn sie ein Qualitätsdenken bei Lehrpersonen auslöst, vielfältig ist und einen breiten Fächerkanon abdeckt. Aus den Ergebnissen der Messungen müssten Konsequenzen gezogen werden. Die Messungen sollten auf aktuelle Anliegen der Schule plausible Antworten geben und die Auswertungen der jeweiligen Untersuchungen nachher produktive Folgen haben.
Es gilt, das positive Potienzial von Standards in der Öffentlichkeit und bei den Lehrpersonen noch besser zu kommunizieren, ebenfalls das Stichwort «Vorsicht» und den Faktor «Zeit», denn es dauert erfahrungsgemäss rund zehn Jahre, bis sich wesentliche Änderungen durchgesetzt haben. Nach Dr. Anton Strittmatter sollte Bildungsmessung bereits in der Ausbildung Thema sein, damit Lehrpersonen dieses Instrument zur Qualitätssicherung als hilfreich und nicht als kränkend betrachten.



Zeichnung: Maria Leonardi

(ger) In vieler Munde sind derzeit die Schlagwörter HarmoS, Bildungsmessung sowie Integration. Auch in diesem Heft sind verschiedene Artikel zu diesen Themen zu finden. Welche Befürchtungen und Einwände, aber auch welche Hoffnungen und Erwartungen haben die Mitglieder von Bildung Thurgau dazu? Die Geschäftsleitung des Verbandes und die Redaktion von BILDUNG THURGAU sind interessiert an der Meinung der Mitglieder und freuen sich über Zuschriften und Leserbriefe!

Vorträge Sinomed

Liebe Verbandsmitglieder

Im Zusammenhang mit unserem Vergünstigungs-Angebot für alle Mitarbeitenden, die bei einem unserer Verbände Mitglied sind, möchten wir Sie an den zweiten Vortragstermin 2007 von Sinomed erinnern:

Montag, 22. Oktober 2007, 19 bis 20 Uhr

Burnout – Wie kann die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) präventiv und unterstützend eingesetzt werden.

Ein Schulmediziner und eine Chinesische Ärztin werden den Vortrag halten und Zeit und Gelegenheit bieten, um Fragen zu beantworten. Der Vortrag ist gratis und findet im Bildungszentrum Adler an der Grabenstrasse 8 in Frauenfeld statt.

Die Anmeldung ist zu richten an personalthurgau, Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld oder per E-Mail an personal.thurgau@tg.ch. Anmeldeschluss ist der 15. Oktober 2007.

Auf der Website «www.personalthurgau.ch» finden Sie detaillierte Informationen über das gesamte Vergünstigungs-Angebot.
Wir wünschen Ihnen eine gute Zeit.

Freundliche Grüsse
*personal*thurgau

Mette Baumgartner
Geschäftsführerin

Denise Wyss
Sachbearbeiterin

Jahrestagung der TUK (Thurgauer Unterstufenkonferenz)

am 26. September 2007
um 14.15 Uhr
im Casino Frauenfeld

Die Tagung ist für alle Unterstufenlehrkräfte obligatorisch.

Verfügen Sie über genügend Turn- und Spielmaterial?

Wir beraten Sie gerne:

BOSSART SPORT WIL

Am Rudenzburgplatz, 9500 Wil
Telefon 071 911 22 73

Eine Schule für alle

Primarschule Neuwilen kennt Integration seit neun Jahren

Die Geschäftsleitung und die Pädagogische Kommission von Bildung Thurgau setzen sich intensiv mit der Thematik der Integrativen Schule auseinander. Mit sechs Porträts von Schulen, welche bereits längere Zeit Erfahrung mit dieser oder ähnlichen Schulformen haben, soll die Diskussion in der Lehrerschaft angeregt und gleichzeitig aufgezeigt werden, was diesbezüglich im Kanton Thurgau läuft. Mit stets gleichen Fragerastern werden Mitglieder von Schulteams samt Schulleitung befragt. Gestartet wird die Serie mit der Integrativen Primarschule Neuwilen, welche eine kantonale Vorreiterrolle wahrnimmt, denn seit neun Jahren werden sämtliche Kinder in die Dorfschule integriert.

An der ersten Fragerunde zur Serie über integrative Schulen nahmen im Lehrerzimmer der Primarschule Neuwilen die Teammitglieder Regi Signer (1. bis 3. Klasse), Salome Schenk (4. bis 6. Klasse) und Eva Priesemeister (SHP) sowie Hans Krüsi (Schulleiter bis Ende Juli 2007) und Robert Haas (Schulleiter seit August 2007) teil.

Fotos: Markus Germann

Die Integrative Primarschule Neuwilen liegt mitten im Zentrum der Gemeinde auf dem Seerücken.

Vor neun Jahren wurde durch Eltern, der Kindergärtnerin und dem pädagogischen Früherzieher der Antrag gestellt, ein behindertes Kind im Dorfkindergarten einschulen zu können. Dieser Antrag war der Auslöser, dass die Primarschule Neuwilen ihr Profil einschneidend ändern sollte. Seitens der Schulbehörde – zusammen mit der Lehrerschaft – war man grundsätzlich bereit dazu, doch galt als Bedingung zum Start, dass alle Mitglieder der Schulgemeindeversammlung ein einstimmiges Ja zur integrativen Schulform aussprechen müssten, was tatsächlich geschah.

Die Solidarität in der Bevölkerung zur eigenen Dorfschule mit ihrem besonderen Profil hält gemäss Aussagen des Schulteams und der Schulleitung bis heute an. Als das Projekt dann gestartet wurde, waren bereits zwei Kinder mit besonderen Bedürfnissen in der Dorfschule zu integrieren.

Von den damaligen Klassenlehrkräften ist heute nur noch Primarlehrerin Regi Signer dabei. Sie äusserte sich in der Fragerunde grundsätzlich positiv zu dem Schulmodell, wünschte sich aber rückblickend mehr Unterstützung vom Kanton und empfand den mehrmaligen Wechsel im Kollegium als belastend, sowohl für die Kinder wie für sie als Kollegin, da sie mehrmals Lehrpersonen in die Integrative Schule Neuwilen mit ihrem eigenen Profil einführen musste. Gründe für die Wechsel im Schulteam waren teilweise die besonderen Herausforderungen der integrativen Schulform, denn sie stellt an die Lehrpersonen ganz neue Anforderungen, was auch der neue Schulleiter Robert Haas bekräftigte.

Positive Erfahrungen mit der Integration

Die Schulische Heilpädagogin Eva Priesemeister sieht in der Integration ein gutes Miteinander zwischen den Schülern, was förderlich für den Unterricht sei. Zudem wirke sich die differenzierende Unterrichtsform positiv auf die Unterrichtsqualität aus. Man arbeite oft und gut im Team zusammen. Mittelstufenlehrerin Salome Schenk hob hervor, dass das Miteinander wichtiger werde, sowohl in der Klasse wie auch im Team. Es fördere die Empathie

unter Lehrerschaft und Schülerschaft. Salome Schenk wirkt seit drei Jahren in Neuwilen und findet es als «uh schööö», dass dieses gewollte Mitfühlen im Schulalltag auch tatsächlich funktioniert. Sie schätzt die fruchtbare Zusammenarbeit mit der Schulischen Heilpädagogin.
Regi Signer hielt fest, dass für alle an der Schule Beteiligten, insbesondere vor allem für die Kinder, diese Schulform als «normal» angesehen werde. Derzeit werden drei integrierte Kinder sowie drei mit Lernzielanpassungen unterrichtet. Seit diesem Schuljahr ist – bedingt durch die niedrige Schülerzahl – die Kindergartenstufe nicht mehr dabei. Regi Signer hob hervor, dass die Kinder mit natürlicher Rücksichtnahme aufwachsen und Verständnis dafür haben, dass es Gleichaltrige gibt, welche einen höheren Betreuungsbedarf durch Lehrpersonen haben als andere. Das Verständnis füreinander und für das Anderssein wachse.

Negative Erfahrungen mit der Integration?

Seitens der Eltern nahm Regi Signer in seltenen Fällen höchstens verdeckte Kritik wahr, wenn das Schulmodell als Begründung für schlechte schulische Leistungen eines Regelklassenkindes herhalten sollte; dieser Wahrnehmung stimmte auch der ehemalige Schulleiter Hans Krüsi zu. Sie vermisste bei der Realisierung der integrativen Schulform eine Projektleitung und empfand sich und das Team teilweise als Versuchsspielball des Kantons. Zudem sei manches Versprochene seitens des Kantons nicht eingehalten worden. Für das sang- und klanglose Kürzen von dreizehn auf sechs Lektionen pro integriertem Kind zeigte sie keinerlei Verständnis, zumal für die Dotation von höchstens sechs Lektionen pro Kind noch gekämpft und diese Zuteilung immer wieder in einem stets gleichen Bewilligungsprozedere begründet werden müsse. Dabei sei wichtig, so das Team von Neuwilen, dass genügend Personen verfügbar seien, um das Integrieren in den Regelklassenbetrieb auch dem betroffenen Kind gegenüber verantworten zu können.

Schule – School – Ecole: für Englisch als dritte Sprache an der Primarschule bereit

Was erschwert oder verunmöglicht die Integration?

Die Lehrerinnen meinten auf diese Frage, dass die zugesprochene Lektionenzahl für bestimmte Behinderungsarten wie Down-Syndrom und Epilepsie eindeutig zu gering sei. Auch fehlende geeignete Räumlichkeiten könnten hinderlich sein, denn manchmal ist es gerade bei Epileptikern, bei Verhaltensauffälligen oder psychisch kranken Kindern notwendig, kurzfristig den Raum wechseln zu können.
Die Integration hatte das Erarbeiten von neuen Strukturen zur Folge, die das Individualisieren noch besser ermöglichen. Salome Schenk suchte vor drei Jahren bewusst die Herausforderung dieser Anstellung und arbeitet meist mit Lerngruppen und Planarbeit. Sie suchte lange nach der geeigneten Form und empfindet nun den schülerzahlenbedingten Wechsel auf das Mittelstufen-Mehrklassen-System als bereichernde Herausforderung. Die vor Ort gelebten Strukturen mit Gruppenunterricht auf Klassenebene ermöglichen es Eva Priesemeister, als SHP normalerweise im Regelunterricht mitzuarbeiten.
Der Stundenplan ist sehr komplex, doch versuchen die Klassenlehrkräfte das Beste herauszuholen, um den Einsatz der Schulischen Heilpädagogin zu optimieren. Diese hat derzeit ein Pensum von 18 Lektionen, davon arbeitet sie 15 Lektionen in den Klassen. Salome Schenk erteilt noch acht Lektionen Stütz- und Förderunterricht, und die Klassenhilfe hat für das laufende Schuljahr zwölf Lektionen zugesprochen erhalten. Der Schwimmunter-

richt wird stufenübergreifend aufgesplittet, damit die Behinderten in die für sie geeigneten Lerngruppen kommen.

Persönlich schätzen die Lehrerinnen an dieser Herausforderung, dass sie sehr viel übers Lernen, über vielerlei Arten von Behinderungen und über Elternarbeit gelernt haben und man dank Teamarbeit vieles unter einen Hut bringen kann.

Sie wiesen im Gespräch auf die Grenzen von Integration hin. Diese hängen aber individuell von den Lehrpersonen ab. So empfinden manche die Unterrichtsarbeit mit behinderten und/oder kranken Kindern und Jugendlichen im Regelklassenbetrieb als sehr belastend, während andere Lehrkräfte dank der Kollegialunterstützung im Schulteam relativ gut damit umgehen können.

Ein Lausbubenstreich, der durchaus Sinn macht: integrative prima schule neuwilen!

Veränderungen im Unterricht

Die Integration mache die Unterrichtsarbeit differenzierter und komplexer, aber auch «schöner», so Salome Schenk. Regi Signer schätzt es, dass man oft zu zweit ist, andere Sichtweisen kennen lernt und bei Schwierigkeiten nicht allein ist.

Sie hielt aber fest, dass man sich mehr absprechen und auch Kompromisse schliessen müsse.

Nicht am Limit starten

Den Schulen, die sich auf den Weg der Integration machen wollen, raten die Lehrkräfte zu Modellen mit Lektionsdotationen, die nicht schon bei Projektbeginn am Limit sind. Es sei notwendig, etwas Spielraum zu haben, damit die beteiligten Lehrpersonen Reserven haben, wenn unvorhergesehene Belastungen auf den Schulbetrieb zukommen.

Fotos: Markus Germann

Das Schulteam der Integrativen Primarschule Neuwilen (von links nach rechts): Regi Signer (Klasse A; 1. bis 3. Klasse), Linda Baumann (Klasse B; 4. bis 6. Klasse), Salome Schenk (Klasse C; 4. bis 6. Klasse) und Eva Priesemeister (SHP); auf dem Bild fehlt Sabine Neuhauser, Lehrerin für Textiles Werken, die wie Regi Signer seit Beginn der Integration vor neun Jahren dazugehört.

Gelingen kann die Umstellung von einer segregativen zu einer integrativen Schule nur, wenn ein tragendes Team vorhanden ist und jede Lehrperson mit dem Systemwechsel einverstanden ist. Zudem gelte es, die Lektionenzahlen pro integriertem Kind wieder auf den bisherigen Stand zu heben. Salome Schenk fände eine Projektleitung von aussen wertvoll. Sie vermisst manchmal die sachliche Aussensicht bei der Frage, was wirklich gut für das integrierte Kind und die Klasse sei.
Hans Krüsi als ehemaliger Schulleiter von zwei integrativen Schulen (Hohentannen und Neuwilen) stellte rückblickend fest, dass die Bevölkerung «normal» auf diese Schulform reagiere. Wichtig sei aber, dass genügend Personen zu Gunsten der verschiedensten Bedürfnisse der Kinder abrufbar seien, damit das Modell weiterhin Unterstützung und Wohlwollen findet.

Skepsis gegenüber einer flächendeckenden Einführung

Hans Krüsi betrachtet das massive Herunterfahren der Lektionen pro integriertem Kind ebenfalls als fahrlässig. Man werde den Eindruck nicht los, dass es sich um eine vorsorgliche Sparmassnahme handle, falls die integrative Schulform flächendeckend eingeführt werden sollte. Das Festlegen der Höhe des Lektionenanteils sollte auf grosser Vertrauensbasis erfolgen, denn man könne grundsätzlich davon ausgehen, dass Schulteams mit Sinn für das richtige Mass Lektionen zu Gunsten der Kinder einfordern. Schulgemeinden müssten in Jahren ohne zusätzlichen Unterstützungsbedarf Rückstellungen machen können für ganz besondere, unvorhergesehene Fälle.
Abschliessend meinte Hans Krüsi, letztlich wüssten nur die betroffenen Lehrkräfte, welche Art der Unterstützung die Kinder benötigten. Auf dieses Wissen sollten die Schulbehörden vertrauen und bauen. Einer flächendeckenden Einführung steht er kritisch gegenüber, weil ein solches Schulmodell nur mit den dafür geeigneten Lehrpersonen, die besten Willens dazu sind, funktionieren kann. Als ehemaliger Schulleiter weiss er, wie schwierig es schon bisher war, das Lehrpersonal für eine solche Schulform zu finden.

Schlussvoten der Lehrkräfte

Beim «Fazit-Ziehen» betonte Salome Schenk, dass die derzeitige Schulform von allen Beteiligten, insbesondere von den Kindern, durchwegs als «normal» angesehen werde. Die Kinder empfinden es gar als komisch, dass man hin und wieder über Integrationsbelange spricht, wie kürzlich im Zusammenhang mit dem Anbringen der Buchstaben am Pausenhallendach für den Schriftzug «Integrative Primarschule Neuwilen». Wohl nicht zufällig hat jemand in der Mitte den Buchstaben R entfernt, womit eine «integrative prima schule neuwilen» entstanden ist. Dieser Einschätzung schliesse ich mich nach dem Gespräch an.
Regi Signer wünschte sich für die Zukunft wieder ein Sicherstellen der bisherigen dreizehn Lektionen pro integriertem Kind. Dies hätte früher bei Einzelfällen schon nicht gereicht. Salome Schenk hielt fest, dass das Formulieren der Lernziele für integrierte Kinder bei der SHP liegen müsse. Dies sei für sie als Lehrperson sehr entlastend. Es sei deshalb aber auch wichtig, dass die SHP genügend Kontakt mit dem betroffenen Kind haben kann, sprich genügend Betreuungslektionen zur Verfügung stehen.
Abschliessend zum ersten Porträt noch einige Kennzahlen der Primarschule Neuwilen: Im laufenden Schuljahr werden 52 Kinder, verteilt auf drei Abteilungen, unterrichtet: 1. bis 3. Klasse mit 23 Kindern sowie zwei parallel geführte Mittelstufenklassen mit 15 und 14 Kindern (je 15 Lektionen mit getrenntem und zwölf Lektionen gemeinsamer Unterricht, mit Unterstützung). Die durchschnittliche Klassengrösse pro Jahrgang beträgt 8,5 Kinder. Das Schulteam besteht aus drei Klassenlehrkräften, einer Textilfachlehrerin und einer Lehrkraft für die musikalische Grundschule. Dazu kommt lektionenweise der Einsatz einer Schulischen Heilpädagogin, einer Klassenhilfe und einer Logopädin. Es stehen drei Klassenräume, ein Werkraum, ein Zimmer für textiles Werken und drei Gruppenräume zur Verfügung.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Das «Integrations-Vorhaben» von Bildung Thurgau

Integration findet bereits an vielen Schulen statt. Integration ist zuweilen eine Gratwanderung. Integration bewirkt soziale Offenheit. Integration fordert Lehrpersonen heraus. Integration fördert Schüler ideal. Integration bewirkt unterschiedlichste Meinungen und teilt die Geister. Integration ist nicht für alle durchführbar – Lehrpersonen, Kinder und Eltern.

Sibylla Haas, Präsidentin der Pädagogischen Kommission / Mitglied der Geschäftsleitung

Stimmen diese Sätze? Was bewirken sie? Integration muss in den Köpfen beginnen, davon bin ich überzeugt. Ein noch so gutes Programm wird scheitern, wenn es die Personen, welche es durchführen «müssen», nicht mittragen. Mir ist auch bewusst, dass dieses Thema bei vielen Lehrpersonen Unsicherheit und Ängste auslösen kann.
Bildung Thurgau möchte zum nationalen Thema «Integration» die Diskussion anregen. Dazu werden in den nächsten Ausgaben Schulen der Primar- und der Sekundarstufe vorgestellt, welche verschiedene Formen der Förderung und Integration leben. Es werden Lehrpersonen und Schulleitungen oder Behördenmitglieder befragt. Dadurch werden strukturelle Fragen beantwortet und Erfahrungen der Lehrpersonen transparent gemacht. Freuden sowie Probleme werden nachvollziehbar.
Wir beginnen mit Neuwilen, einer Schule mit Vorreiterrolle, welche über langjährige Erfahrungen mit Integration verfügt. In der nächsten Ausgabe werden die Oberstufe Reutenen in Frauenfeld, welche mit einer Kleinklasse arbeitet, und eine Primarschule, die ebenfalls mit Kleinklasse und schulischer Heilpädagogik arbeitet, vorgestellt.
Bildung Thurgau wünscht sich, dass die Lehrerinnen und Lehrer sowie die Schulteams und Behörden durch diese Texte persönlich zum Nachdenken über Integration angeregt werden.

Wenn Träume wahr werden

«Gute und glückliche Generationen heranzubilden, ist das Ziel unserer Erziehung überhaupt.» Diese hehren Worte stammen von Paul Häberlin und sind im Thurgauer Lehrplan an prominenter Stelle nachzulesen. Nun war der Herr Häberlin halt ein Philosoph und hatte die Lizenz zum Träumen. Und doch – heute, fünfzig Jahre nach seinem Tod, wird sein Traum Wirklichkeit! Ein Heer von Wissenschaftlern hat dem klugen Satz die DNA abgerungen und baut daraus zur Zeit an HarmoS, einer Art Breitbandantibiotikum für den edukativen Bereich.

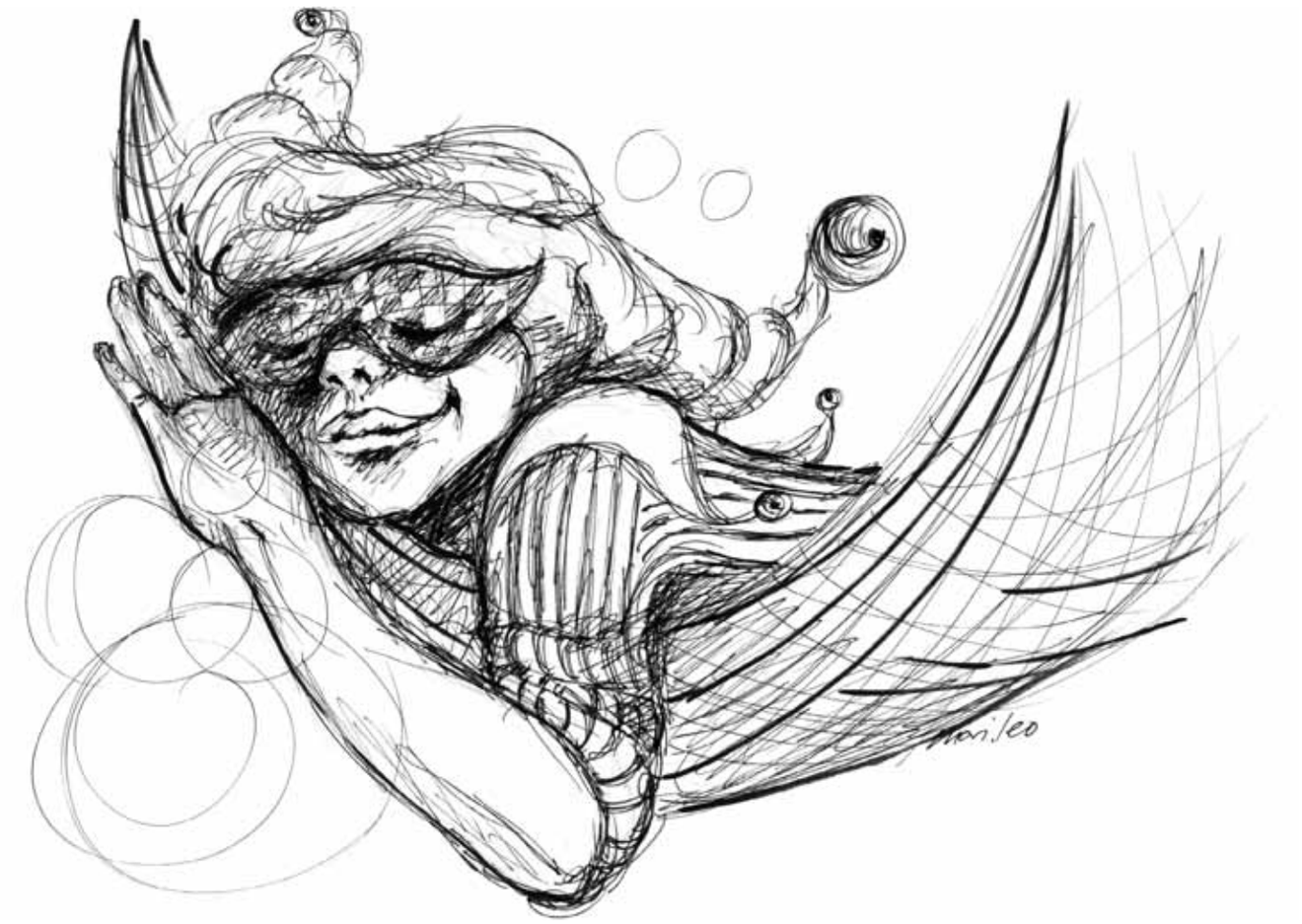
Im Ausdruck HarmoS stecken die Begriffe Harmonie und Harmonisierung. Harmonie erklärt Rigo Lettos Duden mit «ausgewogenes Verhältnis» und «Wohlklang». Von Harmonisierung spricht man, wenn man alle Faktoren eines Prozesses in einen Gleichgewichtszustand bringen will. Behauptet jedenfalls das Lexikon.

Alle Fertigkeiten und Eigenschaften, die den glücklichen Menschen auszeichnen, sollen also künftig – so folgert Rigo Letto – in gleichem Masse gefördert werden. Wohlklang im musikalischen und bildnerischen Ausdruck, Harmonie in der Bewegung. Ein ausgewogenes Verhältnis in der Bildung von Kopf, Herz und Hand. Vorbei die Zeit, wo Gesang und Gestalten der Not gehorchend gar oft der Grammatik, dem Dreisatz und neuerdings auch dem Französisch geopfert wurden. Danke, Herr Häberlin!

Basis-Standards in der zweiten, sechsten und neunten Klasse formulieren flächendeckend Lernziele und machen die Bildung transparent. Für besorgte Eltern, Lehrbetriebe und Statistiker. Bis jetzt gibt es allerdings erst die Standards für Mathematik, Deutsch, Naturwissenschaft und Fremdsprache(n). Aber irgendwo muss man ja anfangen. Rigo Letto ist zuversichtlich, denn die Ganzheit hat sich HarmoS ja verinnerlicht und somit quasi auf die Fahne geschrieben.

Noch wenig hat man darüber gehört, was die georteten Defizite den Lernenden bringen. Nach einem Test spielt selbst Rigo Letto nicht besser Klavier, von der Rechtschreibung ganz zu schweigen. Künftig, wenn die Lehrperson ja endlich weiss, was das Kind noch nicht kann, dürfte also in zwingender Logik eine gewaltige Fördermaschinerie anlaufen. Es wird gemunkelt, dass zwecks Kostenneutralität die arbeitslos gewordenen HarmoS-Entwickler den Förder- und Stützunterricht übernehmen und ihr Produkt so streng wissenschaftlich im Feldversuch begleiten.

Herzlich und harmonisch aufgelöst
Rigo Letto



Zeichnung: Maria Leonardi

...die mit dem + für Sie!

FAIRDRUCK
Druckerei Sirnach AG
Kettstrasse 40
8370 Sirnach
Tel. 071 969 55 22
Fax 071 969 55 20
info@fairdruck.ch
www.fairdruck.ch

FAIRDRUCK

Klassenlager im Pfadiheim

Pfadiheim Parmort, Vermol, 30-33 Personen, Selbstverpflegung
Pfadiheim Alt Uetliberg, Zürich, 35-40 Personen, Selbstverpflegung
Pfadiheim Wallisellen, Wallisellen, 40 Personen, Selbstverpflegung
Rollstuhllift, WC und Duschen für Behinderte
Pfadiheim Bläsimüli, Madetswil, 50 Personen, Selbstverpflegung
Patriaheim Hüttikerberg, Hüttikon, 23 Personen, Selbstverpflegung
Pfadiheim Sunnebode, Flumserberge, 35 Personen, Selbstverpflegung

Preise und Reservationen:
Heimverein des Pfadfinderkorps Glockenhof
Vreni Zeller, Tränkegasse 4, 8911 Rifferswil
Tel. 044 760 33 60, FAX 044 760 50 47, pfadiheime@gloggi.ch

Kerzen selber machen

- Profi-Wachsmischung (Granulat und Platten) zum Ziehen und Giessen in 9 Farben – vom einzigen Schweizer Hersteller – darum äusserst günstig
- 100 % Bienenwachs (Perlen und Platten)
- Paraffin / Stearin
- Dochte für jede Kerzendicke
- Wachsblätter in 20 Farben zum Verzieren der Kerzen
- Bienenwabenblätter
- 9 verschiedene Farbkonzentrate zum Einfärben des Wachses
- Batikwachs
- Fachkundige Beratung beim Durchführen von Kerzenziehen

Sofort Preisliste verlangen!
Telefon 055 53 23 81 / Fax 055 53 88 14

LIENERT-KERZEN AG, KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK, 8840 EINSIEDELN

LIENERT KERZEN

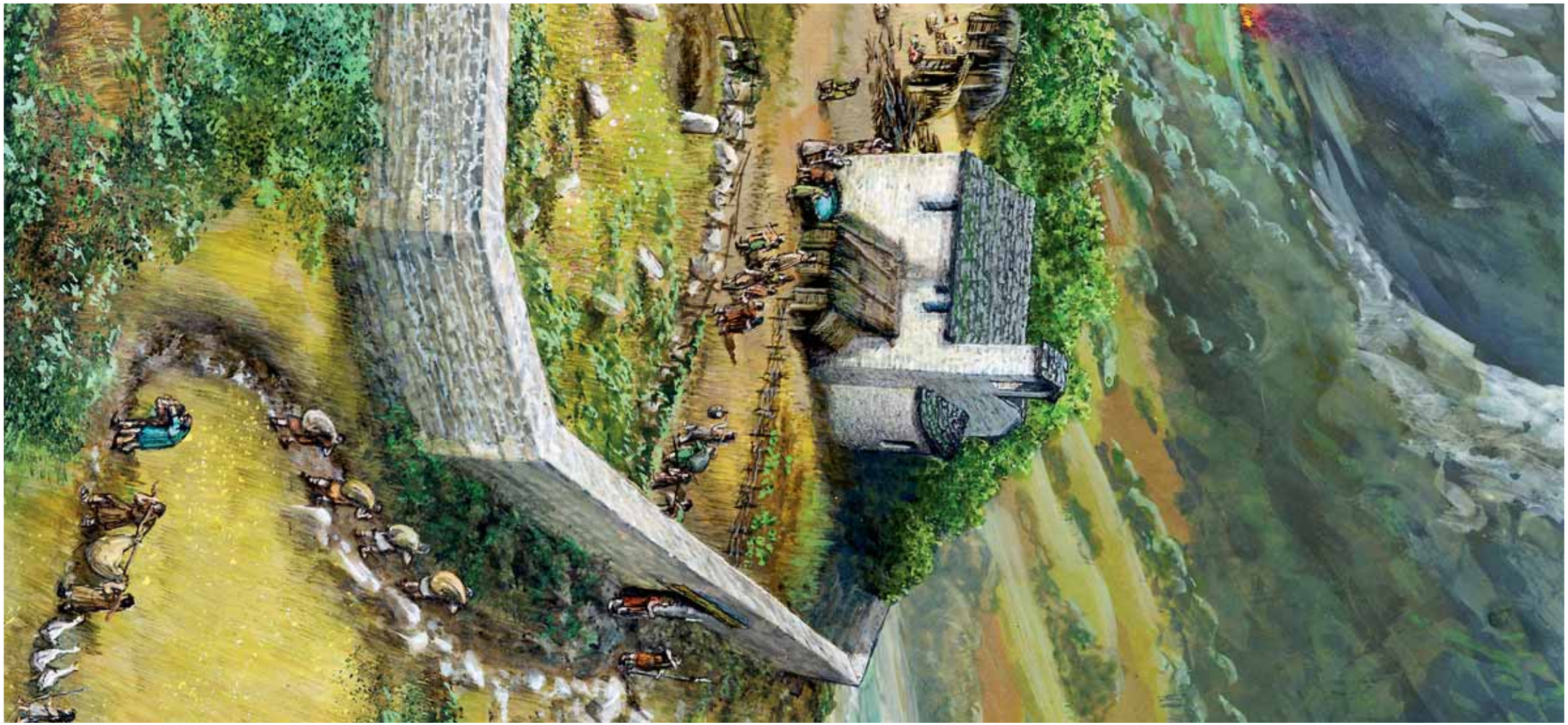
Wir fördern den interaktiven Unterricht

mobil
Schuleinrichtungen

NEU !
Die elektronische Wandtafel
von Promethean

mobil Werke AG • Littenbachstrasse 1 • 9442 Berneck • Tel. 071 747 81 83 • Fax 071 747 81 91 • info@mobilwerke.ch • www.mobilwerke.ch

BÜCHERLADEN MARIANNE SAX



© Copyright: Jörg Müller, Biel

Bildung Thurgau
Geschäftsstelle
Bankplatz 5
8510 Frauenfeld

AZB
8510 Frauenfeld